

Bezugspreis:
Monatlich 50 Pf. frei ins Haus gebracht, durch die Post bezogen vierteljährlich 1.75 exkl. Beleggeld.
Der „General-Anzeiger“ erscheint täglich Abends.
Sonntags in zwei Ausgaben.
Unveränderte Zeitung. Neueste Nachrichten.

Wiesbadener

General Anzeiger

mit Beilage

Postzeitungsliste No. 5273.

Amtsblatt der Stadt Wiesbaden.

Postzeitungsliste No. 5273.

Drei wöchentliche Beilagen:

Wiesbadener Unterhaltungs-Blatt. — Der Landwirth. — Der Bauernfreund.

Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8.

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlagsgesellschaft
Emil Sommer in Wiesbaden.

No. 57.

Freitag, den 8. März 1901.

16. Jahrgang.

Attentat auf den Deutschen Kaiser.

Bremen, 6. März. (Privat-Telegramm des „Wiesbadener General-Anzeigers“.) Bei der Fahrt des Kaisers vom Rathsteiler nach dem Bahnhof sprang ein zwanzigjähriger Schlosser Namens Weiland auf den kaiserlichen Wagen und warf einen halbpfündigen eisernen Schienen-Nagel nach dem Monarchen. Der Kaiser trug eine leichte, blutende Wunde davon. Der Attentäter wurde sofort verhaftet und wurde festgehalten, daß er insinnig ist.

Das vorstehende Privattelegramm, welches in der Morgenfrühe von uns durch Extra-Blatt bekannt gegeben worden ist, können wir noch durch folgende Einzelheiten ergänzen:

Bremen, 7. März. Im Momente des Verlassens des Rathsteilers warf ein junger Mensch von 19 Jahren, dem Anschein nach ein Summler ein Eisenstück, wahrscheinlich ein Beschlag einer Thür stammend, gegen den Monarchen. Der Kaiser trug den Kaiser unterhalb des rechten Auges. Die Polizei nahm den Attentäter sofort fest, derselbe wurde von ärztlichen Kräften befallen, er gab zunächst verworrenen Antworten.

Bremen, 7. März. Auf den Kaiser wurde, als er den Rathsteiler verlassen hatte, auf der Fahrt nach dem Bahnhofe ein Attentat verübt. Ein noch nicht 20-jähriger Bursche, Schlosser Dietrich Weiland drang in der Buchstabenstraße auf den Wagen des Kaisers zu und warf ein eisernes Instrument, eine sogenannte Lachse, nach dem Monarchen. Der Kaiser wurde mit dem rechten Auge ab, trug aber eine leichte blutende Schramme davon. Der Attentäter wurde von Gendarmen, die sein Beginnen gar nicht bemerkt hatten, überfallen. Er wurde dann aufspringen, wurde aber von einem Dienstmann niedergeschlagen. Man trug den vor Erregung und infolge der heftigen Sprachlos zum Polizeidirektor, wo er wieder zu sich kam. Sein Verhör ergab zunächst noch keine Aufklärung über die Beweggründe des Attentats. Der Kaiser, der gerade gerührt hatte, als ihn das Eisenstück traf, zuckte zusammen und wachte sich das herabströmende Blut ab. Das Eisenstück war einhalb Pfund schwer, doch keine ernste Waffe. Der Attentäter war vor der That mehreren Personen aus dem Publikum durch sein unruhiges Wesen aufgefallen. Er giebt an, Epileptiker und bereits in ärztlicher Behandlung gewesen zu sein. — Nach der „Post. Ztg.“ traf das Eisenstück den Kaiser unter dem rechten Auge. Der Kaiser bemerkte die blutende Wunde erst bei der Ankunft am Bahnhofe. Die Verwundung war also anscheinend nur leicht.

Berlin, 7. März. Ueber das glücklicherweise misslungene Attentat auf den Kaiser wird dem „Vol.-Anz.“ noch aus Bremen telegraphiert: Bei seinem ersten Verhör machte Weiland einen kläglichen Eindruck. Es ist ein Bursche von nicht unangenehmen Gesichtszügen, bleich und am ganzen Leibe lebendigt er da. Sein Anzug war über und über mit Schmutz bedeckt. Ueber den Grund seines Beginns war nichts von ihm zu erfahren. Zur Zeit wird nach seinem Bruder, einem Schuhmacher, der kürzlich von auswärts zugezogen war und noch nicht polizeilich gemeldet ist, gesucht. Im Publikum herrscht gewaltige Empörung über den traurigen Zwischenfall.

Kaiser Wilhelm hat bisher zu wiederholten Malen der alten Hansestadt Bremen seinen Besuch geschenkt, stets auf den Fahrten nach und von Wilhelmshafen oder nach und von Helgoland hat der Monarch dieser Stadt, deren Bevölkerung dem niederdeutschen Stamm angehört und deren Mundart vielfach plattdeutsch ist, herzlich die Hand geboten, wenn es immer nur ging; Senat und Bürgerschaft sahen mit lebhafter Freude das Oberhaupt des Reiches kommen. So war es auch diesmal. Wenn in den Telegrammen aus Bremen von gerechter Entrüstung über das Vorgefallene die Rede ist, so erscheint dies unter den gegebenen Umständen um so begreiflicher. Die Rücksichtlichkeit, mit welcher die That vollführt wurde, wird hoffentlich ihre vollkommene Sühne finden. Ist der Attentäter, wie die Telegramme besagen, wirklich ein Epileptiker, der zur Zeit der Begehung der That sich in geistig nicht vollkommen normalen Zuständen befunden hat, so muß jedenfalls Sorge dafür getragen werden, daß er durch Unterbringung in einer Anstalt für die Öffentlichkeit unschädlich gemacht wird.

Die Neubotirung der Provinzen.

Für die Neubotirung der Provinzen und der ihnen gleichgestellten Kommunalverbände, deren Plan bei den am 28. Februar stattgehabten Verhandlungen die volle Zustimmung sämtlicher Landesdirektoren gefunden hat, ist ein Jahresbetrag von im Ganzen 10 Millionen Mark in Aussicht genommen. Diese Summe reicht allerdings an die bisherige Dotation im Betrage von 37½ Millionen Mk. nicht heran. Allein ihre Bedeutung für die Provinzen ist eine ungleich größere als dies nach dem Verhältnis der alten Dotation und des Zuschusses erscheint, weil letzterer einen ganz anderen Charakter hat. Die durch das Gesetz vom 8. Juli 1875 zum Abschluß gebrachte Dotation der Provinzen und ihnen gleichgestellten Kommunalverbände ist bekanntlich keine reine Dotation; vielmehr beruht der Vorschlag der Staatsregierung auf dem Gedanken, daß den Provinzen bisher vom Staate selbst wahrgenommene Aufgaben zu übertragen seien und daß ihnen zur Bestreitung der dadurch erwachsenden Kosten eine Staatsrente im Betrage der von dem Staate selbst bisher dafür gemachten Aufwendungen zu gewähren sei. Die Aufgaben, welche den Provinzen demzufolge zugesallen sind, liegen in der Hauptsache auf dem Gebiete der Armenpflege im weiteren Sinne und des Wegebaus. Erst im Abgerundeten sind die betreffenden Vorschläge der Staatsregierung dahin erweitert worden, daß den Provinzen außer den Mitteln zur Bestreitung der Armenpflege und des Wegebaus noch 4 Millionen Mark im Ganzen gewährt wurden, welche nach der Verteilung gelangten. Den Charakter der reinen Dotation tragen daher in der Hauptsache auch nur diese 4 Millionen Mark, während dem Reste der jetzigen Provinzialdotation früher vom Staate wahrgenommene Aufgaben gegenüberstehen, deren Kosten mit der Zeit die vom Staate zur Deckung derselben überwiesenen Mittel vielfach übersteigen. Für die Einstellung jenes Betrages von 4 Millionen Mark ist noch ein besonderer Grund maßgebend gewesen. Es galt, den östlichen Provinzen

einen kleinen Ausgleich für die schwere Benachteiligung zu gewähren, welche ihnen durch die Verteilung der 15 Millionen Mark für Verwaltung und Unterhaltung der bisherigen Staatsstraßen nach der Länge der in den einzelnen Provinzen vorhandenen Straßen dieser Art zugesetzt werden mußte. Infolge dieses Verteilungsmassstabes haben die verkehrsreicheren Landesteile, in denen sich ein Staatsstraßennetz von größerer Länge befand, einen sehr viel stärkeren Anteil an der Summe von 15 Millionen Mark erhalten, als die verkehrsärmeren östlichen Landesteile, in denen das Staatsstraßennetz in Folge dessen noch wenig ausgebildet war. So hat z. B. der Provinzialverband in Posen nur 400 000 Mark erhalten, während der Provinzialverband von Westfalen 1 700 000 Mark erhielt. Die Folge dieser Art der Verteilung war die, daß, nachdem auch in den östlichen Landesteilen das Verkehrsbedürfnis die Herstellung eines dichteren Netzes von Kunststraßen notwendig gemacht hat, die östlichen Provinzen nicht nur diese neuen Kunststraßen, welche der Staat in den verkehrsreicheren Landesteilen auf seine Kosten gebaut hatte, aus ihren eigenen Mitteln herstellen, sondern ganz auf eigene Kosten erhalten und verwalten mußten. Das Mißverhältnis zwischen den Aufwendungen für Kunststraßen und dem betreffenden Anteil an der Provinzialdotation zwischen den westlichen und östlichen Landesteilen ist unter diesen Umständen nachgerade ein so starkes geworden, daß ein Ausgleich im Interesse der Gerechtigkeit dringend geboten ist. Es ist daher einer der ersten und wichtigsten Zwecke der jetzt in Aussicht genommenen Neuordnung der Provinzialdotationen, hier den nötigen Ausgleich herbeizuführen. Hierzu ist ein Jahresbeitrag von 3 Millionen Mark bestimmt, welcher ausschließlich den bei der Verteilung des Schausseunterhaltungsfonds zu kurz gekommenen Provinzen zu Theil werden soll. Aber nicht bloß dieser Betrag von 3 Millionen Mark, sondern auch die anderen 7 Millionen Mark haben abweichend von der Dotation von 1875 den Charakter reiner Dotation. Sie sind bestimmt, den Provinzen die Erfüllung der ihnen und den nachgeordneten Kommunalverbänden obliegenden Aufgaben zu erleichtern, ohne deren Kreis im geringsten zu erweitern. Hier nimmt die Armenpflege mit ihren verschiedenen Nebenzweigen, dem Korrigenden, Irren-, Taubstummen- und Jüdenwesen die erste Stelle ein. Auch auf diesem Gebiete ist das Mißverhältnis zwischen den 1875 und früher den Provinzen überwiesenen Mitteln und den Kosten, welche sie für die offene und geschlossene Armenpflege aufzuwenden haben, bei den östlichen Provinzen noch größer geworden, als bei den übrigen. Denn während bei der Verschiebung der Bevölkerung nach den großen Städten und den Industriezentren den östlichen Provinzen viele Arbeits- und Steuerkraft verloren gegangen ist, ist ihnen die Verpflichtung für die auswärtig dem Erwerb nachgehenden Angehörigen im Falle der Verarmung zu sorgen, meist in vollem Umfange geblieben. Vertheilt man daher, wie es unter dem Gesichtspunkte der Gerechtigkeit geboten erscheint, jene 7 Millionen Mark Jahresrente auf die Provinzen nach der Maßgabe einerseits der Leistungsfähigkeit, andererseits des Leistungsbedürfnisses, so wird auch hier der Anteil der leistungsschwächeren östlichen Provinzen der größere sein müssen, sodaß von dem Ge-

Ein Besuch bei dem höchsten Bewohner des Deutschen Reiches.

In den Fastnachtstagen gelang es zwei Münchener Studenten, den Herren cand. med. Hoffmann und stud. geol. Denninger, eine Besteigung der im winterrlichen Schneeleide prangenden Zugspitze auszuführen. Die Herren gaben den „Münch. N. N.“ folgende Schilderung von ihrer Tour:

Wir gingen am Faschingssonntag in tiefdunkler Nacht durch Partentischen hinaus in die kalte Winternacht unserer hohen Ziele zu. Da dieses Jahr der Steg in der Partentischlamm leider abgebrochen ist, mußten wir unseren Weg über Grased nehmen, von wo sich am Tage das Wettersteingebirge in grandiosem Ueberbilde darbot. Stummend sahen uns mit neugierigen Blicken die Bauern an, sich wundernd, wohin die Städter jetzt im Winter wollten.

Von hier fing nun die Arbeit des „Schneestampfers“ an, die mühselige und so abtupfende. Nach und nach begann der Morgen zu grauen; stumpfe Lichter verbreiteten sich auf dem Schnee und langsam that sich vor uns die Pracht eines Wintermorgens auf. Durch tiefen Wald wanderten wir dahin. Kein Laut. Nur dann und wann tönte das muntere Geplätscher der von der Kälte noch unbewungenen Partnach an unser Ohr.

Nach sechs Stunden kamen wir in die Angerhütte, wo wir unser Mittagsmahl bereiteten. Das letzte Stück vor dem Unterkunftsraum hatte uns gründlich aufgeklärt über die Schwierigkeiten, die uns erwarteten. Nachdem wir schon bisher stets bis zu den Knieen im Schnee gegangen, sanken wir hier bis über die Hüften ein und mußten nun Schneereifen anlegen.

Am nächsten Morgen — wir brachen um 10 Uhr auf — lagen wir auf unserem Weg die unbeschreibbare Schönheit eines

Sonnenaufgangs im Winter. Die fernen Berggipfel — die Höllentalspitzen, Zugspitze, die Kämme der Wettersteinschneefen, welche das obere Raintal umrahmen — erschienen zuerst in leiser lila und violetten Tinten und erglühnten allmählich zu zartem Rosa, um endlich in intensivem Roth zu erstrahlen, das langsam in Gelbgrün (höchst ähnlich dem Kathodenlichte der Röntgenstrahlen) und blendendes Weiß überging.

Solche Herrlichkeiten machen jede Mühe leicht, belohnen den Wanderer für alles Ungemach. Wir waren unten im Thale noch in Dunkel eingehüllt, während hoch oben all die Lichtprojekte vor sich gingen. Dieser Kontrast steigerte natürlich noch die Wirkung. Langsam, sehr langsam, ging es nun in die Höhe. Jeder Schritt mußte erlöst werden. Trotz der Reusen oft bis an die Brust einsinkend, brauchten wir zu hundert Metern oft Stunden. Doch endlich um 1 Uhr kamen wir zur Knorrhütte und beschloßen, hier zu übernachten, da wir uns zur Fortsetzung des Weges auf den Gipfel zu ermattet fühlten. In der Knorrhütte führten wir ein fröhliches alpinisches Hüttenleben; aber trotz alles Einfeuerns konnten wir in der Hütte die Temperatur nur auf 0 Grad erhöhen, welche in der Nacht wieder auf — 14 Grad sank.

Am dritten Tage ging es wieder um 10 Uhr fort. Heute war Alles in tiefem Nebel, es schneite, ein eisiger Wind von — 25 bis 30 Grad drang bis auf die Knochen und machte uns, daß die Freuden einer Wintertour selten ungeteilt sind. Schon von der Anger- und Knorrhütte aus hatten wir uns telefonisch mit Herrn Engensperger, dem Einsiedler auf der Zugspitze, in Verbindung gesetzt. Jetzt konnten wir ihm unsere Anwesenheit durch Jodeln klar machen; wir hatten noch nicht lange die Plattehütte erreicht, als wir ihn schon mit richtigem Schritt antommen sahen. Ein freudiges Zusammentreffen für beide Theile. Denn für uns mußte unter seiner kundigen Führung die Besteigung des Gipfels jetzt eine bedeutende Erleichterung sein,

und für ihn bargen unsere Rudel seltene, erwünschte Dinge: Bier, Zeitungen und frisches Fleisch.

Gemeinsam stiegen wir hinauf auf den tiefverschneiten Grat, aus dem nur dann und wann ein Drahtseil hervorkam. Beim Eintritt in das Domizil des „höchsten“ Deutschen machten wir einen Temperaturwechsel von 45 Grad durch. Während es im Freien — 25 Grad hatte, war in dem mit Filz ausgefüllten Zimmer eine solche von Plus 20 Grad. Nun erlangen wir bald in der höchsten Wohnung unseres Vaterlandes die Gläser voll erquickendem Glühweins zusammen. Hier wurde uns auch der „Ueberbund“ Puz vorgestellt, und bewundernd fragte man sich, ob es wohl eine Hunderrasse gäbe, von der er sich nicht rühmen dürfte, sie in seinem Stammbaume zu führen. Vielleicht macht ihn dies zu einem solchen Berghund par excellence, vielleicht ist er der Begründer einer neuen Hunderrasse.

Als wir am Nachmittag auf den Gipfel stiegen, brach plötzlich die Sonne durch, der Nebel zerfiel, und in überwältigender Pracht that sich vor uns auf eine Fernsicht auf alle die schneebedeckten Bergriesen. Der Schnee erhöht die Plastik der Berge und verschärft die Conturen der oft so grotesk-seltamen Gesteinsbildungen. Dazu die im Winter so überaus feingetönten Farben, die auch am nächsten Morgen stets von Neuem unser Entzücken hervorriefen. Alles Gebirge ist leicht überzogen von einem zarten rosa Schimmer; die Sonne vergolbet mit ihren Strahlen die Bergkuppeln; wie gleichendes Silber erglänzt ab und zu ein Berghang; in den Thälern wölbt auf und abwogend ein grauer Nebelschleier und tiefblau bis schwarz erschienen die Abgründe, während sich über uns ein smaragdgrüner, allmählich am Horizont ins Blaue übergehender Himmel wölbt. Eine solche Farbenpracht belohnt reichlich für jede ausgestandene Mühe und Gefahr. Nur schwer und ungern rissen wir uns los und erreichten, oft 200 Meter auf einmal absinkend, in 3½ Stunden die Thalsohle.

fammbeträge von 10 Millionen Mark diesen Landestheilen vielleicht etwa zwei Drittel zufallen werden, während der Rest den westlichen Provinzen zu Gute kommen wird. Daß diese Verteilung der Gerechtigkeit und Billigkeit entspricht, erhellt aus der Thatfache, daß auch die Landesdirektoren der westlichen Provinzen sich mit der geplanten Verteilung des Gesamtbetrages von 10 Millionen Mark auf die einzelnen Provinzial- und Kommunalverbände im Prinzip einverstanden erklärt haben.

Deutscher Reichstag.

Fortschritt der Beratung des Etats des Auswärtigen Amtes.

Ohne Debatte wird zunächst die Posttag-Revolution in dritter Lesung definitiv angenommen und sodann die Beratung des Etats des Auswärtigen Amtes fortgesetzt.

Abg. Haffse (natl.) wünscht ein Berufs-Consulat in Bolivien.

Staatssekretär Freiherr von Richthofen erwidert, daß diesem Wunsch in nächster Zeit entsprochen werden würde.

Abg. Dertel (cons.) bespricht die Versetzung des Consul Humboldt nach Alexandrien und wünscht Auskunft von dem Staatssekretär darüber.

Staatssekretär Frhr. v. Richthofen antwortet, die Versetzung Humboldts sei erfolgt aus Gesundheitsrücksichten.

Abg. Müller-Sagan (freis. Volksp.) spricht den Consuln im Auslande das Recht ab, agrarische Interessen zu vertreten, sondern eine Auskunft zu erteilen, die im Interesse der Gesamtheit der Reichsangehörigen liege.

Auf eine Anregung des Abg. Dertel (cons.) erklärt

Staatssekretär Richthofen, er habe in der Kommission gesagt, die Antwort würde, wenn das Auswärtige Amt zu entscheiden in der Lage gewesen wäre, nach der einen oder anderen Richtung, hin etwas anderes ausgefallen sein.

Abg. Brömel (freis. Vg.) betont, daß die Consuln zu solchen allgemeinen Auskünften berechtigt und verpflichtet seien.

An der weiteren Debatte beteiligen sich noch die Abg. von Staudorf (Rp.), Paasche (natl.) und Abg. Müller-Sagan (freis. Volksp.), sowie Staatssekretär Frhr. v. Richthofen.

Beim Titel Sachverständige für Handelsangelegenheiten bei den Consulaten folgt

Staatssekretär Richthofen er werde einem gestern geäußerten Wunsche gemäß betreffend Abänderung und Vereinfachung der Passformulare dem Reichsamte des Innern übermitteln, ferner sagte der Staatssekretär eine bessere Unterstützung der Deutschen Schulen im Auslande zu. Es folgt nunmehr der Etat für Kautschou. Nach unwesentlicher Debatte folgt der Etat des Invalidenfonds. Hier hat die Kommission die Ausgaben um 1,120,000 Mk. erhöht, behufs Berücksichtigung sämtlicher Ansprüche der berechtigten Veteranen. Außerdem beantragt sie eine Resolution dahin, daß die Veteranen die ihnen gesetzlich zustehende Beihilfe vom Tage der Anerkennung ihrer Berechtigung ab erhalten sollen. Mit diesem Antrage der Kommission steht sie dem vom Abg. Richter eingebracht gewesenen Gesetzentwurf zu Gunsten der Veteranen als erledigt an. Der Antrag Richter soll dem Reichstanzler überwiesen werden. Das Haus tritt diesem Beschlusse der Kommission bei.

Morgen 1 Uhr: Marine-Stat.



Wiesbaden, 7. März.

Was zahlen wir für Panzerplatten?

In der Budgetkommission des Reichstages ist es zu sehr interessanten Erörterungen über den Preis der beim Baue deutscher Kriegsschiffe zur Verwendung kommenden Nickelstahlpanzerplatten gekommen. Jedes Linienschiff erfordert für 6 000 000, jeder große Kreuzer für 4 000 000 Mk. Nickelstahlpanzerplatten. Es ist nun in der Kommission darauf aufmerksam gemacht worden, daß es den Vereinigten Staaten schon im Vorjahre gelungen sei, eine sehr erhebliche Preisreduktion für Nickelstahlpanzerplatten zu erlangen, auf Basis der dortigen Preise will man gefunden haben, daß bei einem Jahresbedarf der deutschen Marine von etwa 7500 Tonnen dieses Materials das Deutsche Reich etwa 3 Millionen Mark jährlich mehr zahlen müsse. Auf die Dauer der Bauzeit der Flottenvermehrung berechnet, soll das für das Reich einen Mehraufwand von 60 Millionen Mark bedeuten. Für die Lieferung der Nickelstahlpanzerplatten kommen in Deutschland zwei Werke in Betracht. — Wenn man die Zahlen liest, dann erscheint es allerdings begreiflich, daß die Budgetkommission sich auf die Resolution geeinigt hat, daß entweder die ausländische Konkurrenz herangezogen oder aber ein eigenes Nickelstahlwerk seitens des Reiches bezogen, der Marinewerwaltung zu errichten sei.

Die chinesischen Wirren.

Der alte „Li“ hat sich an den Grafen Waldersee mit der Bitte gewendet, die auf die Unterdrückung des Raubkaiserthums gerichteten Tugenden der „Verbündeten“ einzusetzen und den chinesischen Truppen es zu überlassen, den „Mäurern“ das Handwerk zu legen. Der Höchstkommandirende will unter gewissen Vorbehalten, durch welche ihm z. B. volle Aktionsfreiheit gewahrt bleibt, falls die chinesischen Truppen selbst oder die Borer Abwehrmaßnahmen erfordern, dem Wunsche Li's stattgeben. Die chinesische Regierung muß aber Waldersee die Stärke ihrer Truppen mitteilen und darf eine bestimmte Zone gegen die Stellung der Verbündeten hin von chinesischem Militär nicht überschritten werden, selbst nicht von Patrouillen.

König Eduard von Großbritannien und der südafrikanische Krieg.

Die ungeschwächte Fortdauer des südafrikanischen Krieges hat dem bekannten Afrikaner-Führer Hofmeyer Veranlassung

gegeben, ein Wort, das König Eduard, als er noch Prinz von Wales war, gelegentlich einer Unterredung zu ihm sprach, der Öffentlichkeit zu übergeben. Es lautet: „Sagen Sie Ihrem Volke, daß, obwohl Sie Sieger, wir dennoch sein werden.“ — Es wäre interessant, zu erfahren, ob der König sich dieses Wortes, das ihm gewiß alle Ehre macht, heute noch erinnert!

Ein Deutscher in englischer Kriegsgefangenschaft.

Wir haben in unserer vorletzten Uebersicht des Verhaltens der englischen Behörden gegenüber einem im englischen Kriegsgefangenschaft gehaltenen Deutschen Erwähnung gethan. Der Betreffende ist zuvor in Natal angesetzt gewesen und mußte den Buren, durch Drohungen gezwungen, Dienste leisten. Beim Einbruch der Buren in das nördliche Natal war er „kommandirt“ und gezwungen worden, den Buren Polizeidienste zu leisten. Als die Buren sich im Mai 1900 wieder nach Transvaal zurückzogen, blieb er auf seiner Farm, eines Tages forderten ihn die britischen Behörden in Newcastle auf, dorthin zu kommen, um Auskunft zu geben. Er folgte der Aufforderung, wurde aber ohne Weiteres ins Gefängnis geworfen und mit einem Transport Kriegsgefangener von Ladysmith nach Ceylon abgeschoben, obwohl ihm und den englischen Behörden der deutsche Konsul in Natal durch ein amtliches Schreiben bestätigt, daß er durch jene gezwungenen Dienste im burschen Lager die Neutralität nicht gebrochen habe. In Ceylon wandte er sich, gestützt auf jene Befundung des deutschen Konsuls in Natal, abermals an den deutschen Konsul in Colombo, der auch das Lager, wo er gefangen gehalten wird, besuchte, ihn aber auf das Eintreten einer Entscheidung des deutschen Auswärtigen Amtes vertrösten mußte.

An der Richtigkeit der Angaben unseres Landmannes ist wohl kein Zweifel möglich. Wie kommen nun die englischen Behörden dazu, Beurteilungen des deutschen diplomatischen Vertreters einfach außer Acht lassen?

Für den britischen Regierungsorganismus ist die Sache sicher nicht ehrenvoll, aber dafür um so bequemer. Offenbar wird von Berlin aus in diesen Dingen, die sich stark mehren, mit kräftiger Hand eingegriffen!

Verstärkung der englischen Armee.

Die Verstärkung des englischen Heeres soll von 249,798 auf 300 000 Mann erfolgen. Ob das so leicht gelingt, ist bei dem gegenwärtigen Werbestand vorerst noch die Frage, denn die bisherigen 249 798 Mann standen eben nur auf dem Papier, in Wirklichkeit waren stets 18 000 und mehr Mann weniger vorhanden, als die offiziellen Darstellungen angaben. Von der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht ist man in England noch recht weit entfernt und es ist auch nicht wahrscheinlich, daß es dem König Eduard gelingt, die zahlreichen Hindernisse, die sich der Verwirklichung von Absichten dieser Art entgegenstellen, so leicht zu beseitigen, wie man dies aus dem Festlande gewöhnlich annehmen zu können glaubt. Soviel sich bis jetzt feststellen läßt, scheint zunächst die Frage der „berittenen Infanterie“ aufmerksamer verfolgt zu werden. Weiter will man die Kavallerie, anstatt wie bisher mit einem Karabiner, mit einem Gewehr bewaffnen. Im Falle daß die Veränderung beschlossen werden sollte, soll der Säbel fortfallen und durch eine kürzere Waffe ersetzt werden, die eventuell als Bajonett benutzt werden kann. (Damit hört die „Kavallerie“ auf. D. R.) Die jetzige Bewaffnung der Lancer-Regimenter wird von allen Seiten sehr stark verurteilt; das Gerücht jedoch, daß die gesamte Kavallerie in berittene Infanterie umgewandelt werden soll, ist zweifellos übertrieben. Die berittene Infanterie wird besonders Verlecker im Generalstab erhalten. Für den Dienst in der Heimat wird eine neue Miliz-Reserve gegründet werden und außerdem sogenannte Royal-Garrisons-Regiments für den Kolonialdienst in den Kolonien. Auf diese Weise denkt man ungefähr ein halbes Duzend Linien-Bataillone, die gegenwärtig im Gebiet des Mittelasiatischen Meeres stehen, frei zu machen, sodas dieselben dann der Besatzungsarmee in Südafrika zugeführt werden können. Ferner sollen durch einen erweiterten Gebrauch von indischen Eingeborenen-Truppen noch mehr Bataillone, die gegenwärtig in Indien stehen, freigegeben werden. In Folge der Nothwendigkeit, in Südafrika eine starke Armee von mindestens 50 000 Mann in Friedenszeiten zu unterhalten, sollen weniger Linien-Bataillone in englischen Garnisonen gehalten werden. Als Ersatz für die fehlenden sollen irreguläre Truppen dienen. Es ist auch der Vorschlag gemacht worden, daß alten freien Leuten, die zur Heimannt und den Volunteers gehören, die Gelegenheit gegeben werden soll, während kurzer Perioden Garnisondienst zu thun. Aus denselben sollen dann besondere Bataillone zusammengestellt werden. Dieser Vorschlag hat Anklang gefunden. Es bleibt nun abzuwarten, wie er sich in der Praxis bewährt und welche Erfahrungen man mit diesen „Freiwilligen“ machen wird.

Deutschland.

Wiesbaden, 7. März. Wie uns mitgeteilt wird, soll das gestern aus Gmünd in Württemberg gemeldete Vorgehen des Handelsvereins in Sachen Getreidezollerhöhung und Brotvertheuerung kommenden Sonntag in Darmstadt Nachschau finden. Die betreffende Protestversammlung, welche vom Darmstädter Handelsverein veranstaltet wird, dürfte eine ähnliche Resolution fassen. — Bei der Art der Verteilung des ländlichen Grundbesitzes in Hessen hat, abgesehen vielleicht von den großen Domänenpächtern, von einer Getreidezollerhöhung Niemand unter dem Bauernstande Vorteil von der Sache. Ein großer Theil der Landwirthe ist zu gewissen Zeiten genötigt, Brot zu kaufen, anstatt Mehl aus selbstgebaute Getreide verbrauchen zu können.

— Aus Rudolstadt wird gemeldet, daß dem Thronfolger (Prinz von Preußen), da die Ehe des Fürsten kinderlos) ein Sohn geboren worden sei. Damit ist die Erbfolge in Schwarzburg-Rudolstadt gesichert.

— Berlin, 7. März. Centrumsorgane melden, daß Befinden von Stumm's habe sich deat verschlummert, daß die Hoffnung auf Genesung entwichen sei. In parlamentarischen Kreisen wollte man wissen, v. Stumm's Ableben stände nahe bevor.

— Die Budgetkommission des Reichstages zur Vorberatung des Weingesetzes hat folgende Definition des Begriffes „Wein“ an die Spitze des Weingesetzes zu stellen be-

schlossen: Wein ist das durch alkoholische Gährung aus dem Saft der Weintraube hergestellte Getränk.

Andland.

Peterburg, 5. März. Am gestrigen Tage waren 49 Jahre seit der Aufhebung der Leibeigenschaft verfloßen. Das Aktionskomitee der Studenten verbreitete aus diesem Anlaß unter den Besuchern der Hochschulen Circulare, welche Winte für eine öffentliche Kundgebung, aber ohne Angabe von Ort und Stunde, enthielten. Die Folge war eine Versammlung von 1000—1500 Studenten und Studentinnen vor der berühmten Casan'schen Kathedrale zur Mittagsstunde. Nach Beendigung des hier stattfindenden Erinnerungs-Gottesdienstes ging die Polizei gegen die Studenten-Gruppen, die zu singen begonnen hatten, vor und trieb sie dem Neostki-Prospekt entlang in den Hof des Stadthauses, woselbst 300—400 Personen viele Stunden eingeschlossen blieben, bis endlich ihre Namen aufgeschrieben wurden. Der Menschenmenge, die außen stand, bemächtigte sich eine große Erregung, da sie Augenzeuge vieler roher Szenen sein mußte, die Polizei mißhandelte Studenten und Studentinnen. — Der gegenwärtige Unterrichtsminister Bogolepov ist den Studenten verhaßt, sie sollen aus ihrer Befriedigung keinen Hehl gemacht haben, als das jüngst auf Bogolepov vollführte Attentat bekannt wurde.

Madrid, 5. März. Endlich ist ein neues Ministerium — zur Abwechslung wieder einmal unter Sagasta's Flagge — aus Ruher gelangt. Von bekannten Persönlichkeiten gehört diesem Cabinet insbesondere der durch sein blutiges Auftreten auf Cuba vielgenannte General Weyler, der bisherige Generalcapitän von Madrid, der während der jüngsten Madrider Straßenunruhen den Belagerungszustand verhängte, an. Eine lange Lebensdauer wird dem neuen Cabinet Sagasta angesichts der allgemeinen Zustände in Spanien nicht vorausgesagt.



Aus der Umgegend.

Bierstadt, 6. März. Gestern Abend hatten sich die Mitglieder der hiesigen Ortsgruppe des Kreis-Leiervereins im Gasthause zum Bären versammelt. Besonderes Interesse erregte die Frage, ob der jährliche Beitrag, wie dies auch bei anderen Ortsgruppen der Fall ist, auf nur 50 Pfg. festgesetzt oder höher gegriffen werden soll. Die Mehrheit der Anwesenden entschied sich für den genannten Satz von 50 Pfennigen. Da bei diesem geringen Jahresbeitrag den Mitgliedern zugleich freie Benutzung der Bibliothek zugesprochen wird, so steht zu erwarten, daß die Mitgliederzahl eine recht große werden wird. Da die schon seit einer Reihe von Jahren bestehende Pfarrbibliothek mit der zu gründenden vereinigt wird, ist den Mitgliedern auch gleich ein recht schöner und gediegener Lesestoff geboren. An Nichtmitgliedern werden die Bücher nur gegen eine Gebühr von 10 Pfg. pro Band abgegeben. Die Frage, ob man sich auch dem Volksbildungsverein zu Berlin anschließen soll, blieb vorläufig unerledigt, da zur Zeit zwischen dem Kreis-Leierverein und dem genannten Institute Verhandlungen schweben. In den nächsten Tagen werden in unserem Dorfe Viten zum Eingekleiden cirkuliren, so daß einem Jeden Gelegenheit geboten wird, dem neuen Verein beizutreten.

Biebrich, 6. März. Das 4jährige Töchterchen eines in der Friedrichstraße wohnenden Tagelöhners wurde gestern Nachmittag von einem Motorwagen der elektrischen Straßenbahn in der Friedrichstraße erfasst und erheblich am Kopf verletzt. Nur der Aufmerksamkeits des Wagenführers, den keinerlei Schuld an dem bedauerlichen Unglücksfall trifft, da das Kind direkt vor dem Wagen über das Geleise laufen wollte, ist es zu danken, daß ein größerer Unfall verhütet wurde.

Kastel, 6. März. Im Rhein ist das Hochwasser seit den letzten Tagen so stark gewachsen, daß man hier bereits seit gestern das Pumpwerk für den Längerkanal in Betrieb gesetzt hat. Auch mußte die Längerbücke wegen dem immer noch wachsenden Hochwasser umgedreht werden. Die hier dem Rheine besonders nahegelegenen Festungswerke sind bereits alle hoch überschwemmt und da dieses Hochwasser immer noch wächst, so beginnt man hier schon in den dem Rheine nahegelegenen Straßen die Keller wegen eindringendem Hochwasser auszuräumen.

Hochheim, 7. März. (Stückkurs.) Gegenwärtig findet hier im „Hotel Krone“ ein sogenannter Wander-Stückkurs der Singer Comp.-A.-G. Wiesbaden statt, der sich eines lebhaften Interesses hiesiger und auswärtiger Damen erfreut. Die im Lokal ausgestellten Stückarbeiten erregen große Bewunderung. Der Kursus ist kostenfrei; Anmeldungen können noch täglich geschehen. Nach Beendigung des Kursus ist eine Ausstellung der in demselben gefertigten Stückerien vorgesehen.

Höchst, 5. März. Der am verf. Sonntag hier stattgehabte Turntag hat das diesjährige Feldberg-Turnfest auf Sonntag, den 22. Juni mit der Wahsage bestimmt, daß Dreisprung, Freihochsprung und einarmiges Stemmen Pflichtübungen sein sollen. Ausgeschossen vom diesmaligen Feldberg-Turnfest sind die Teilnehmer am letzten „Barbarossa-Fest“ bei Gelnhausen.

Eppstein, 6. März. Eine lang entbehrte Einrichtung wird endlich auch für unsere Gemeinde in Wirklichkeit treten, es hat sich eine freiwillige Feuerwehrgesellschaft, der wir kräftiges Wachsen, Blühen und Gedeihen wünschen.

Camberg, 6. März. Das Befinden des Reichstagsabgeordneten Dr. Vieber wird als fortwährend günstig geschildert, so daß er in fernerer Zeit an den Reichstagsarbeiten wieder theilnehmen können.

Albrosheim, 7. März. Der auf hiesiger Station langjährig beschäftigte Assistent Gregorius ist von hier nach Elville versetzt.

Altmannshausen, 6. März. Gestern Nacht gegen 3 Uhr brach in dem Wohnhaus des Herrn Schreinermeisters Christmann hier Feuer aus, wodurch das Haus gänzlich zerstört wurde. Dank des energischen Eingreifens der Feuerwehr gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken und die Werkstätte, sowie die anliegenden Häuser von dem verheerenden Element zu verschonen.

Braubach, 6. März. In der Nähe der Stadt ist gestern eine weibliche Leiche aus dem Rheine gelandet worden, welche, da die Wäsche derselben mit „E. S.“ gezeichnet ist, ohne Zweifel diejenige der am 10. Dezember 1900 bei Boppard ertrunkenen 25 Jahre alten Clara Schreiber aus Braubach ist.

Kunkel, 5. März. Auf der Strecke Niederlahnstein-Wiesbaden wird vom 1. Mai ab an Werktagen ein neuer Arbeiterzug gefahren, welcher 6 Uhr 10 Min. Nachmittags von Limburg abgeht und 6 Uhr 25 Min. in Kunkel eintrifft. Der Gegenzug geht von Kunkel 6 Uhr 40 Min. Nachmittags ab und kommt in Limburg 6 Uhr 55 Min. an.

Weglar, 6. März. Der Landrathsamts-Verwalter Herr Dr. Sartorius wurde zum Landrath des Kreises Weglar ernannt.



Kunst und Wissenschaft.

Königliche Schauspiele.

Mittwoch, den 6. März: Der Troubadour. Große Oper in 4 Akten. Musik von Josef Verdi.

Unserer Hofoper fehlt zur Zeit eine Vertreterin der ersten Sopranen, eine Sängerin, die das gesamte Repertoire einer Sopran zu beherrschen im Stande wäre. Fräulein Marie Holmar, vom Stadttheater in Lübeck, gastierte gestern in der Partie der „Auzena“ und sie dürfte, soweit sich dies nach dem einmaligen Auftreten beurtheilen läßt, eine recht schätzbare, geeignete Kraft für uns sein. In ihr prädestinierte sich eine fertige, ausgereifte, intelligente Künstlerin, die, wie der starke Apparat bewies, eine sehr warme Aufnahme fand, und der auch die Kritik Anerkennung zu Theil werden lassen muß. In der Darstellung beherrscht Fräulein Holmar volle Sicherheit; ihre Bewegungen sind gewandt und natürlich; ihr Minenspiel bleibt bei Vermeidung von Uebertreibungen ein reiches, von tiefer, innerer Empfindung zeugendes, und ihre Gefühlsausdrücke sind von Schöpfung und Feuer begünstigt. In dieser Hinsicht war ihre Erzählung im 2. Akt ein Musterstückchen. Und nicht minder darf der Gastin als Sängerin Lob gesagt werden. Sie ist offenbar gut musikalisch. Das Organ von mittlerer Kraft und mittelmäßiger Klangfarbe ist metallisch und ansehnlich, namentlich auch nach der Tiefe hin. Ein Vorzug der Fräulein Holmar ist ihre gediegene Art der Tonbildung, die eine treffliche Schulung erkennen läßt, welche man heutzutage leider so oft vermissen muß. Gesang und Darstellung weiß sie künstlerisch zu verschmelzen und einheitlich zum Ausdruck zu bringen. Und so verdient sie den ihr nach der wohl gelungenen Partie: „Lodernde Flammen“ bei offener Scene gespendeten Beifall reichlich. Fräulein Holmar hatte sich auch mehrerer Herren zu erfreuen.

Auch die übrigen Mitwirkenden agierten mit schönem Erfolg. Fräulein Robinson war eine herzogwinende „Leonore“, Herr Krauß wiederum ein schätzbare „Manrico“, Herr Manoff ein gediegener „Luna“, und Fräulein Cora des (Zvez) und Herr Ruffeni (Fernando) thaten ebenfalls ihre Schuldigkeit. Von dem Ballet zeichnete sich Fräulein Salzmanna in der „Sevillana“ durch Grazie und durch ihr „Solihausen“ besonders aus. Herr Kapellmeister Stolz, wie stets, seines Amtes in kunstgerechter, straffer Weise, und seine geschlossenen Künstlertruppen, Orchester und Chor, waren ihm getreu unterthan. P. R.



Wiesbaden, 7. März.

Eisenach hat sich erhängt.

Der Wilddieb Eisenach hat sich gestern Abend im hiesigen Landgerichtsgefängnis erhängt. Die auf heute vor dem Schwurgericht wider ihn angelegte Verhandlung wegen Mordversuchs konnte daher nicht stattfinden und die Sitzung wurde vom Vorsitzenden mit dem besten Dank an die Herren Geschworenen für ihre Mithewaltung geschlossen.

Eisenach war ein Mann, dessen Lebensweg ein sehr trauriger war. Verschiedene Vorstrafen hatte er erhalten, trotzdem stand er nicht im Rufe, ein unsittlicher, schlechter Charakter zu sein, denn seine Collissionen mit dem Gesetz waren nur Folgen seines unbeschränkten Interesses für die Jagd, da er sich selbst bei seiner Vermögenslosigkeit eine solche nicht pachten konnte, für die Wildbiederei.

Auch der Mordversuch, welcher heute das Schwurgericht beschäftigte, hing mit dieser Leidenschaft zusammen. Die That liegt einige Jahre zurück. Gleich nach derselben floh er, und hielt sich, obwohl ein Steckbrief hinter ihm her erlassen wurde, in Sprendlingen in Hessen längere Zeit auf. In Kreuznach ließ er sich dann trauen, zog mit seiner Frau nach Uerdingen

und nahm dort unter dem Namen Carl Schneider aus Bremerhaven Stellung an in einer Waggonfabrik. Im Oktober d. J. kam er mit einem blühigen Urlaub zum Besuche seiner Verwandten in Kreuznach an und lag dort mit ganzem Eifer dem Wildbären ob. Eines frühen Morgens ereilte ihn sein Schicksal. Während er an einem Waldbrande auf dem Anstande lag, wurde er von einem Förster bemerkt, welcher sich an ihn heranschlich. Plötzlich bemerkte E. ihn, legte auf ihn an, der Förster aber schlug den Gewehrlauf zur Seite und der Schuß ging fehl. Zwischen den Beiden entstand dann ein Ringen auf Leben und Tod. Eisenach, welcher 34 Jahre zählte, während der Förster bereits das sechzigste Lebensjahr auf dem Rücken hatte, zog das Messer und versetzte dem Gegner 3 Messerstiche, dann entfernte er sich mit dem Gewehre des Försters. An der Stelle des Kampfes war eine Milze zurückgeblieben, welche E.'s Schwager gehörte. Auch führten nach dessen Wohnung von der Thatstelle Spuren. Eine Hausdurchsuchung brachte dort verschiedenes Wild zu Tage. Man erfuhr auch, daß eine Kiste an Carl Schneider in Uerdingen mit der Bahn abgesandt worden war, forschte in Uerdingen nach und ermittelte in der Sendung das Gewehr des Försters. Schneider-Eisenach selbst war aber über alle Berge. Er hatte auf einem nach Triest fahrenden Schiffe Stellung genommen und bekannte sich in einem aus dem Ausland bei der Behörde eingegangenen Briefe zur That, nachdem sein Schwager genommen worden war. Sein Schwager wurde darauf entlassen. Zu seinem Unglück kehrte Eisenach eines Tages von Triest über Graz, Wien und Berlin nach Wiesbaden zurück. Wie er hier in einem Hause an der Fischerstraße nach lebhaftem Kampfe, in dessen Verlauf er einen Schuhmann verletzete, der Polizei in die Hände fiel, ist bekannt, ebenso, daß er vor einigen Tagen in Coblenz vom Schwurgericht wegen der Kreuznacher Affäre in 5 Jahre 1 Monat Zuchthaus verurteilt.

Zu dem heutigen Schwurgerichtstermine waren 10 Zeugen erschienen, darunter 2 aus dem Gefängnis vorgeführt, welche von dem Selbstmord Eisenachs unterrichtet und darauf entlassen wurden.

Aus der Magistrats-Sitzung vom 6. März 1901.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

Die bei der Verpachtung der Weinberggrundstücke am Neroberg am 4. l. Mts. eingelegten Gebote haben die Genehmigung des Magistrats nicht erhalten. Die Grundstücke werden in nächster Zeit nochmals zur Verpachtung öffentlich ausgeteilt werden.

Die von dem Stadtbauamt auf den 4. l. Mts. ausgearbeitete Kohlen-Submission ist als rejudiciallos verlaufen angesehen und das Stadtbauamt beauftragt worden, eine nochmalige öffentliche Submission auszusprechen.

Wegen Andrangs der Geschäfte wird am nächsten Samstag, Vormittags 10 Uhr, eine außerordentliche Sitzung des Magistrats stattfinden.

*** Ordensdecoration.** Die Erlaubnis zum Tragen des Komturkreuzes zweiter Klasse des Herzoglich Sachsen-erlehnischen Hausordens wurde dem Stadtrath, Professor Kalle hier, und des Ritterkreuzes des Königl. Dänischen Danneb.-Ordens dem hiesigen Kurinspektor Herrn Müller erteilt. Dem Regierungsbefehl Dr. J. tenbach-Limburg wurde gleichfalls die Erlaubnis zum Tragen des Ritterkreuzes erster Klasse des Großherzoglich Hessischen Verdienstordens Philipp's des Großmüthigen erteilt.

*** Verpachtung der Neroberg-Weinberge.** Nachdem die abgegebenen Offerten vom Magistrat nicht genehmigt worden sind, sollen die ehemaligen Domaniale-Weinberge im Distrikt Neroberg laut einer Bekanntmachung in unserem heutigen Amtsblatt am Dienstag, den 12. März, Vormittags 11 Uhr, auf die Dauer von 12 Jahren noch einmal öffentlich meistbietend verpachtet werden. Die Bedingungen liegen im Rathhause, Zimmer 51, zur Einsicht aus.

*** Veritene Schutzmannschaft.** Infolge Anzulänglichkeits des hiesigen Polizeipersonals-Stats zur Stellung veritener Schutzleute sind, wie wir in Erfahrung bringen, von Berlin 6 veritene Schutzleute nebst einem Wachtmeister zur Dienstleistung nach hier kommandirt.

*** Gelseisumbau.** Auf der ehemaligen Hess. Ludwigsbahnstrecke Wiesbaden-Niedernhausen-Höchst findet zwischen verschiedenen Stationen ein vollständiger Gelseisumbau statt. Es soll ein stärkeres Profil gelegt werden, wobei der Querschnitt zur Anwendung kommt.

*** Rennen zu Wiesbaden.** Vorgestern Nachmittag fand in Viebrich eine Versammlung der Besitzer der in die Rennbahn fallenden Grundstücke statt. Etwa der dritte Theil der Beisitzenden hatte sich eingefunden, für den Rennverein war Herr Mohr zugegen. Wie bekannt, hatte es j. Z. den Anschein, als hätten sich die Verhandlungen zwischen Grundbesitzern und Rennverein für immer zerfallen, der Rennverein hat aber den Faden noch einmal und wie Herr Mohr erklärte, zum letzten Mal aufgenommen. Gelänge es nicht, so führte Herr Mohr weiter aus, zu einer Einigung zu gelangen, so müsse die Sache überhaupt fallen gelassen werden. Es handelte sich diesmal für den Verein darum, nicht wie früher das ganze Gelände, die Rennbahn selbst und zur Anlage der Tribünen überhaupt notwendig seien. Die Pachtung sollte zunächst auf ein Jahr und, falls sich die — übrigens wohl nicht zu bezweifelnde — Rentabilität der Rennen ergebe, auf neun Jahre stattfinden. Nachdem die Verhandlung über die dem Rennverein zu Gebote stehenden Geldmitteln gemacht waren, einigte man sich dahin, daß der Rennverein das Gelände für die Rennbahn gegen M. 1,50 pro Meter-Ruthe und pro Jahr erhält und den Eigentümern weiter eine Gesez-Entschädigung von

25 Bfg. pro Meter-Ruthe zugewilligt wird. Boreris ist die Pachtzeit 5 Jahre, wenn sich aber nach Jahresdauer die Unrentabilität der Sache zeigt, soll der Rennverein von weiteren Verpflichtungen entbunden sein.

*** Wiesbadener Verkehr.** Unsere Zeitung hatte schon mehrfach Gelegenheit, auf die außerordentlich starken und sich fast regelmäßig wiederholenden Verspätungen des Frankfurter Frühzuges hinzuweisen und die Eisenbahnverwaltung auf die unliebsamen Konsequenzen aufmerksam zu machen, welche sich aus diesen Verspätungen in mannigfaltiger Hinsicht für die große Menge der Benutzer des fraglichen Zuges — es handelt sich um den Geschäftsverkehr und die Besucher der Wiesbadener höheren Schulen — ergeben, aufmerksam zu machen. Leider scheinen unsere Mahnrufe nicht die wünschenswerthe Würdigung gefunden zu haben, denn wir erhielten heute Vormittag abermals eine Zuschrift, welche sich sehr über die auch heute Mittwochs früh eingetretene Verspätung beklagt. Die fragliche Zuschrift stellt zunächst fest, daß die heutige Verspätung 19 Minuten betrug und führt das sich daraus für Marktbesucher, Handwerker, Gewerbetreibende, Geschäftsleute aller Art, Angehörige der Wiesbadener Geschäfte, männliche und weibliche, Schüler und Schülerinnen der Wiesbadener höh. Lehranstalten ergebende Mißgeschick an. Man sieht, wieviele Kategorien unter den Dingen zu leiden haben. — Das Abhilfsmittel heißt: Fort mit dem langen Aufenthalt in Kassel!

*** Klassenlotterie.** Die Erneuerung der Loose zur dritten Klasse muß, bei Verlust des Anrechts spätestens bis 12. d. M., Abends 6 Uhr, vorgenommen sein.

*** Wetterlage.** Regenschauer, abwechselnd mit ziemlich heftigen Winden, dürften zunächst noch fortauern, dann aber eine Reihe schöner und milder Frühlingstage kommen.

*** Tapeziererversammlung.** Am Samstag findet im „Nehren“, Abends halb 9 Uhr eine öffentliche Tapezierer-Versammlung statt, in welcher Herr Müller aus Frankfurt einen Vortrag hält.

*** Vom Kohlenmarkt.** Der Kohlenmarkt befindet sich z. Z. zwar noch in leidlicher Verfassung, doch fragt es sich, ob bei fortschreitendem Rückgang der Beschäftigung in fast allen Erwerbszweigen, namentlich in der Eisenindustrie, es möglich sei, die Förderung in bisheriger Höhe aufrecht zu erhalten. Nach der „N. Ztg.“ will das Syndikat die Ausfuhr verstärken, es rechnet in Folge der Möglichkeit ausgedehnter Wassertransporte auf vermehrte Abfuhr nach dem Oberrhein und Süddeutschland, wozu größere Abflüsse bewirkt wurden. Es hätten hierbei allerdings gewisse Zugeständnisse gemacht werden müssen. Das Zukunftsbild scheint wenig gefällig!

*** Der 8 Uhr-Laden-schluß abgelehnt.** Man schreibt uns: Dem Vorstände des Detaillisten-Verbandes für Hessen und Waldeck ist auf seine Eingaben, nach dem sich fast 3 der 4 s. j. l. Ladeninhaber für den 8 Uhr-Laden-schluß ausgesprochen hatten, folgender Bescheid zugegangen: Kassel, den 31. Januar 1901. Auf die Eingabe vom 22. September bezw. 5. Oktober v. Z. erwidere ich dem Vorstände, daß ich mich zur Zeit nicht veranlaßt sehe, anzuordnen, daß in der Stadt Kassel die offenen Verkaufsstellen auch in der Zeit zwischen 8 und 9 Uhr Abends für den geschäftlichen Verkehr geschlossen sein müssen. Wenn auch zwei Drittel der beteiligten Geschäftsinhaber sich für diese Ausdehnung des geschäftlichen Ladenschlusses erklärt haben, so kann ich mich doch der Befürchtung nicht verschließen, daß eine nicht unbeträchtliche Minderheit von Geschäftsinhabern, welche sich dagegen ausgesprochen hat, durch Einführung des 8-Uhr-Ladenschlusses erheblich geschädigt werden würde. Demgegenüber könnten nur überwiegende Interessen der Geschäftsinhaber, welche jenen Antrag gestellt haben, und vornehmlich der in offenen Verkaufsstellen usw. beschäftigten Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter mich zum Erlass der beantragten Anordnung bestimmen. In dieser Richtung liegen bisher ausreichende Erfahrungen nicht vor, und ich erachte es daher in Uebereinstimmung mit dem Magistrat und dem Herrn Polizeidirektor nicht für zweckmäßig, schon jetzt die beantragte Maßnahme zu treffen. (gez.): von Trotz zu Solz.

D. Die Biener Todtschlags-Affäre, über welche der „Wiesbadener General-Anzeiger“ kürzlich berichtete, beschäftigte gestern das Mainzer Schwurgericht. Die Verhandlung währte bis über Mitternacht hinaus. Der 24 Jahre alte Fuhrknecht Nikolaus Grieser aus Frauenfeld hatte am Abend des 25. November v. J. dortselbst bei dem Gutbesitzer Geromont im Pferdehals den Rutscher Julius Kuz aus Targowisko hinterücks auf wahrhaft bestialische Weise mit einer schweren Mistgabel ohne jeden Grund und Veranlassung erschlagen. Dem Getödteten war die Hirnschale vollständig zertrümmert worden, die einzelnen Stücke des Schädels flogen dabei im Stalle umher. Als der blutige, zuckende Körper am Boden lag, schlug der angeklagte Angeklagte noch fortgesetzt mit dem mit Eisen beschlagenen Stiele der Gabel (die letztere war bei den wuchtigen Schlägen auf den Kopf abgebrochen) auf diesen ein, so daß, wie die Section ergab, auch sämtliche innere Organe des Leibes vollständig zerstört waren. Der Erschlagene war ein äußerst braver und friedfertiger Mensch, der auch nicht das Geringste, wie der angeklagte Grieser selbst zugab, jemals mit diesem zu thun hatte. Er hatte sich nur den Haß des Hausgärtners, des 50 Jahre alten Wilhelm Schröder aus Groß-Wonsdorf, zugezogen, und dieser, ein abgefeimter Intrigant, der sich heute als „unschuldiges Lämmchen“ aufspielte, hegte seit Wochen fortgesetzt den Grieser zu der Ermordung des Rutschers Kuz auf. Schröder ist deshalb der vorsätzliche Anstiftung und Beihilfe angeklagt. Der Dienstknecht Johann Arnet aus Sinz (Schweiz), der im Stalle der Kutschknechte beigeschäftet ist, der Beihilfe mitangeklagt. Oberstaatsanwalt Dr. Schmidt plaidierte bei Grieser auf vorsätzliche Tödtung, auf welche die Geschworenen unter Jubilation mildernden Umstände auch erkannten, während bei Schröder die letzteren verneint wurden. Grieser wurde zu 5 Jahren Gefängnis, Schröder zu 5 1/2 Jahren Zuchthaus und Arnet zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilt.

o Begnadigt. Die verurteilte, ist der aus dem Binger Bootunglück, dessen Opfer bis heute der Strom noch nicht sämtlich wiedergegeben hat, bekannte Schiffer **H. a. u. v. Bingen**, den die Mainzer Strafkammer zu einem Jahr Gefängnis verurteilt hatte, begnadigt worden, nachdem er von der erkannten Strafe ein viertel Jahr verbüßt hat.

o Wasserhaub. Rhein und Main überschweben oberhalb Mainz das Vorgebiet, der Rhein auch die ersten Sommer durch Anschüttung geschaffenen Anlagen an der Gustavsbürger Eisenbahnbrücke. Da heute früh von oberhalb ein Fallen des Mains und von Heilbronn ein solches des Neckars gemeldet wird, kann man indessen auf baldigen Rückgang des sehr hohen Wasserstandes rechnen.

o Bischofsheim-Wiesbaden. Während man in Bezug auf Mainz-Wiesbaden noch immer mit Absteckungen beschäftigt ist und überhaupt das ganze Unternehmen noch sehr in der Luft schwebt, ist in der Nähe des Bischofsheimer Bahnhofes mit Erdbewegungen in größerem Maßstabe begonnen worden und ist man mit der Anlegung einer nach dem Main führenden neuen Gleisanlage, die von der Darmstädter Linie abzweigt, beschäftigt. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich darum, die weiter unten laufende Frankfurter Linie mittels einer Ueberführung zu kreuzen und dann zur Ueberbrückung des Mains zu gelangen. — Es ist zu hoffen, daß die preussische Eisenbahnverwaltung sich nicht an das Mainzer Verlangen kehrt, den Personenverkehr auf dieser Strecke auszuschließen.

o Deutsche Grundschulbank. Ueber das Vermögen der vielgenannten Deutschen Grundschulbank, deren Pfandbriefe auch hier verbreitet sind, ist jetzt doch das Concursverfahren, ungeachtet aller Bemühungen, es zu verhindern, eröffnet mit der Maßgabe, daß die Anmeldungen bis 10. April er. erfolgen müssen. Erste Gläubigerversammlung am 27. März er. Der hauptsächlichste Grund für die Concursveröffnung ist die Ueberfälschung, dieselbe beträgt mehr als 40 Millionen Mark.

o Concert Otto Spamer. Auf das Freitag, den 8. ds. Mts., Abends 7½ Uhr, im Casino-Saale stattfindende interessante Concert von Otto Spamer und der Damen Grace Fobes und Frieda Hodapp sei hiermit aufmerksam gemacht. Sowohl die Künstler selbst, als die zur Ausführung gelangenden Liederstücke versprechen einen außerordentlichen Kunstgenuss.

o Residenztheater. Adele Sandrod hat ihr Gastspiel noch auf Samstag und Sonntag ausgedehnt. Die Direktion des Residenztheaters ist vielfachen Wünschen nachgekommen, indem sie die berühmte Tragödin bewog, am Samstag nochmals als „Carmeliendame“ und am Sonntag Abend als „Hamlet“ aufzutreten. In der Rolle des Dänenprinzen verabschiedet sich die gefeierte Künstlerin, um ihr an Erfolg glänzendes Gastspiel im nächsten Jahre hoffentlich fortzusetzen. Am Sonntag Nachmittag geht „Der Salon-tirolet“ zu halben Preisen in Scene.

o Salvatorfest. Im Valhalla-Restaurant kommt seit gestern das unübertroffene Salvatorbier der Brauerei „Zum Spaten“ in München zum Ausverkauf. Auch heuer scheint der kräftige braune Stoff seine zahlreichen Freunde vollständig in der Valhalla zu versammeln. Besondere Gelegenheit dazu wird das nächste Samstag in derselben Weise wie im Vorjahre stattfindende Salvatorfest bieten. Näheres darüber ist aus dem Inseratenteil ersichtlich.

o Geschäftliches. In Bierstadt ist unter der tüchtigen sachmännlichen Leitung des Herrn E. Munte, langjährigen Rathsches erster Hotels ein Hotel-Restaurant „Nassauer Hof“ eröffnet worden, das sich sehr regen Besuches erfreut. Der Besuch dieses, der Neuzeit entsprechend eingerichteten Etablissements ist als lohnend zu bezeichnen, da Küche und Keller Vorzügliches bieten, außerdem die Räumlichkeiten des Hauses geeignet sind, größeren Gesellschaften bei Ausflügen zc. einen angenehmen Aufenthalt, auf Wunsch in separaten Zimmern zu gewähren.

o Turnerisches. Im Gasthaus zur „Sonne“ zu Höchst a. M. fand am Sonntag, den 62. Feldbergfestturntag statt, unter Anwesenheit von 62 Vertretern aus ebenfalls 62 Vereinen, außerdem war der Ausschuss vollständig anwesend, sowie Kreisturnwart Heidecker-Wiesbaden. Der Vorsitzende Thierolf-Darmstadt gedachte nach Begrüßung der anwesenden Vertreter des treuen Freundes der Feldbergfeste, des verstorbenen Kreisvertreters Rothermel, zu dessen Gedächtnis sich die Anwesenden von ihren Sitzen erhoben. Sodann erstattete Oberturnwart Mühl-Hachenburg den Festbericht vom letzten Jahre. Er erwähnte besonders, daß sich die neu eingeführte Übung, das Ringeschlagen, gut bewährt habe und auch das Turnspiel wurde eifrig gepflegt. Für später solle in Aussicht genommen werden, daß die wettspielenden Vereine Ehren-tafeln erhalten sollen. In der sich anschließenden Besprechung wurde insbesondere gewünscht, daß die Freiübungen und der gemeinsame Gesang unter allen Umständen nicht ausfallen sollten, sowie daß ein besonderer Platz für die Wettspiele abgeteilt wird. Nach dem Rechnungsbericht ergab das vorige Fest eine Einnahme von M. 487,55, denen M. 604,98 Ausgaben gegenüberstehen. Der Ausfall ist hauptsächlich auf bedeutende Anschaffungen von Turngeräthen und Einbaummaterial zurückzuführen. Der Vermögensstand ist M. 1488. Für dieses Jahr wurden sodann als Wettübungen angenommen: Stabhochsprünge, Freihochsprünge, Freiturnsprünge, einarmiges Gewichtheben mit 50 Pfund. Als Mindestpunktzahl, die zum Siege berechtigt, wird 24 festgesetzt. Als Festtag wird der 28. Juni bestimmt. Inzwischen war von den Rechnungsprüfern die Rechnung geprüft und für richtig befunden worden und wurde die beantragte Entlastung erteilt. Bei der Neuwahl wurde auf Antrag von Schmidt-Sachsenhausen der bisherige Ausschuss wiedergewählt und besteht sonach aus Thierolf-Darmstadt als Vorsitzender, Schaffner-Höchst als Obmann des Kampfergerichts, Mühl-Hachenburg als Oberturnwart, Kleber-Wiesbaden als Schriftführer und Köbbel-Wiesbaden als Beisitzer. Zu Rechnern werden ebenfalls die Vorjahrsmitglieder wiedergewählt. Auf Wunsch von Wolff-Wiesbaden soll der nächste Turntag in Frankfurt stattfinden. Ein Antrag des Ausschusses, wonach die Turner, die sich im letzten Jahre am Barbarossafest

bei Selhausen betheiligt haben, vom diesjährigen Feldbergfest ausgeschlossen sein sollen, wird angenommen. (Das Barbarossafest wird von einem der deutschen Turnerschaft nicht angehörigen Verein abgehalten, außerdem wurden dabei im Gegenseitig zu den Grundstücken der deutschen Turnerschaft Werthpreise ausbezahlt.) Der für jeden Wettturner zu leistende Beitrag wird auf M. 1.50 festgesetzt. Die Kränze sollen zukünftig mit Schleifen versehen werden, möglichst mit Aufdruck. Gegen etwaige Unfälle soll der Ausschuss eine Versicherung mit einer Haftpflichtversicherungsgesellschaft abschließen. Als Sonderwettübung wird Dreisprung bestimmt und die Art des Sprunges freigegeben. Die drei besten Springer erhalten Preise. Ferner stimmt der Turntag dem Ausschussantrag, daß bei Wettspielen Ehren-tafeln ausbezahlt werden sollen, zu.

o Thierquälerei. Gestern Mittag 1 Uhr fuhr ein junger Mensch mit einem von einem Pferde gezogenen Schnepp-farren durch die Adolfsallee. Hierbei mißhandelte der Bursche das arme Thier in rohester Weise. Es regneten nicht nur Fußtritte, auch Peitschenhiebe fielen in loser Zahl über den Kopf des Thieres. Schließlich rannte das Pferd in rasendem Tempo die Straße entlang. Wie und ein Augenzeuge meldet, wurde der Name des rohen Menschen von einem Schutzmann festgestellt. Eine empfindliche Strafe — hier wären Stockhiebe wieder am Platze — dürfte der Lohn einer so rohen That sein.

o Schlummer Kinderstreich. Gestern Nachmittag drehten Kinder an einem in der Körnerstraße zum Entladen aufgestellten unbefestigten Möbelwagen die Hemmborrichtung auf, so daß der Wagen auf der abschüssigen Straße ins Rollen gerieth. Derselbe riß hierbei einen Baum um und rannte mit der Deichsel in ein Schaufenster, welches zertrümmert wurde.

o Kriegsgericht. Die gestrige Sitzung des Kriegsgerichts zu Frankfurt a. M. war zu einem großen Theil mit der Verhandlung von Wiesbadener Fällen ausgefüllt. Zunächst wurde der Sanitäts-Untersoffizier der Reserve Labonté, der hier diente, des Ranges verlustig erklärt, denn er hat seit seiner Entlassung Diebstähle und Aehnliches begangen, weshalb er gegenwärtig eine Gefängnisstrafe verbüßt. Dadurch hat er sich der Stellung als Untersoffizier unwürdig gemacht. — Untersoffizier Deubert des 80. Inf.-Regts. in Wiesbaden hatte sich wegen Mißhandlung eines Untergebenen zu verantworten. Ein Fälliger hatte, so stellt die „Freie. Ztg.“ die Verhandlung dar, während der Pausen ein Lied gesungen. Als der Untersoffizier die Stube betrat, hörte der Gesang auf. Der Untersoffizier wollte das Lied auch hören, und als der Soldat nicht weiter sang, schlug er ihn nicht nur mit der Klopfspeitsche über die Schulter, sondern stellte ihn auch vor die Thüre. Dort mußte der Soldat die Kniebeuge machen und dazu einen Schemel stemmen, bis die Pausen vorbei war. Einen Tritt erhielt er auch noch. Das Gericht bemerkt die Strafe des Untersoffiziers nach Antrag auf 14 Tage Mittelarrest. — Der Tagelöhner Heinrich Künstler von Wiesbaden ist im Oktober beim 87. Inf.-Regt. in Mainz eingestellt worden, mußte aber seitdem nicht weniger als fünfmal von der Polizei zu seinem Truppendienst zurückgebracht werden. Die drei ersten Male kam er mit 3—14 Tagen Mittelarrest davon, dann erhielt er vom Standgericht 4 Wochen strengen Arrest und jetzt wurde er vor das Kriegsgericht verwiesen, das ihn abermals zu 4 Wochen strengen Arrests verurtheilte.

o Der Club „Edelweiß“ veranstaltet nächsten Sonntag, den 10. März, einen Familien-Ausflug nach Biebrich in den Saal der Turnhalle. Dasselbe findet von Nachmittags 4 Uhr ab eine humoristische Unterhaltung mit Tanz statt. Der Verein hat auch diesmal, unterstützt von seinen vortrefflichen Humoristen und Duettisten, ein äußerst reichhaltiges Programm zusammengestellt. Zur Auf-führung gelangen die prächtigsten Nummern, darunter die große Gesangs-„Des Matrosen Abschied“. Es stehen den Gästen, wie dies nicht anders bei dem Verein zu erwarten, einige sehr gemüthliche Stunden in Aussicht. Da das Lokal bequem mit der Elektrischen Bahn zu erreichen ist, so findet der Ausflug bei jeder Witterung statt.

o Athletenvereine. Die drei Verbands-Athletenvereine Wiesbaden veranstalteten Sonntag, den 17. März, im Römersaal, Dohmeierstraße 15, ihre diesjährige erste gemeinschaftliche Unterhaltung, verbunden mit Tanz, athletischen Aufführungen, Theaterstücken nebst komischen Vorträgen. Besonders Interesse werden die Ringkämpfe erwecken, welche Abends stattfinden. Der Ausschuss hat sich alle Mühe gegeben, die Besucher in jeder Hinsicht zufriedenzustellen.

o Die neueste Nummer der Vafangensliste ist erschienen und liegt zur unentgeltlichen Einsicht in unserer Expedition auf.

Die Gefangennahme des bairischen „Hiesl“.

Das Ereigniß für einen größeren Theil Bayerns ist die endliche Gefangennahme des langgesuchten Banditen Kneißl, über die gestern schon kurz berichtet wurde, in Geis-senhofen nach Belagerung und Sturm. In München erschienen sofort Extra-Blätter. Nicht weniger als 110 Mann waren aufgeboten, um des Kneißl habhaft zu werden, dessen Aufenthalt eine Frau verrathen hatte.

Der Hergang war folgender: Von 9 Uhr Morgens ab wurde eine Stunde und fünf Minuten lang auf das umstellte Haus ge-schossen, in dem Kneißl nach der Angabe der verhafteten Bäuerin Merkl allein anwesend war. Es schossen Abtheilungen von je 25 Mann, die sich ablösten. Der Aufwand von Munition vertrieb Kneißl aus der Scheune, er legte sich im Wohnzimmer des Hauses in das Familienbett und versteckte sich schließlich hinter den Kamin. Nachdem die „Stellung“ des „Heinrichs“ genügend „erschüttert“ schien, schritt man zum Sturm. Fünfjünglingswanzig Mann gingen kriegsmäßig mit Hurrah in Lauffschritt auf das Haus vor und drangen ein. Der Schutzmann Kleppin und der Gendarm Schuler von Mering waren die ersten zur Stelle. Kneißl schoss hierauf mit einem Revolver auf die zahlreich Eindringenden, wurde aber gleich darauf durch drei Kugeln kampfunfähig gemacht. Die Schüsse waren dem Verletzten in den Unterleib, den Oberarm und das linke Handgelenk gedrungen. Wie man beim Heraustragen

Kneißl's bemerkte, war er körperlich vollständig heruntergekommen und die Wunden, die ihn sahen, waren über sein Aussehen sehr enttäuschend. Man bemerkte einen kleinen, schwächlichen, jungen Mann, dem Entbehren und Noth auf dem bleichen Gesicht mit den tiefstehenden Augen geschrieben stand und hinter dem Niemand den gefährlichen Räuber vermuthet hätte, der seit nahezu einem halben Jahre die Sicherheitsbehörden in Aufregung versetzt hatte. Bei seiner Festnahme trug er an der Hand zwei Siegelringe. Gegen 1 Uhr traf der Kneißl-Transport in München ein, wo er sofort nach dem chirurgischen Spital gebracht wurde. Erst hier stellte es sich heraus, daß die Verletzung im Unterleib sehr gefährlich ist. Nachmittags wurde durch einen operativen Eingriff die in Kneißl's Unterleib steckende Kugel entfernt. Nachdem man anfänglich kaum annehmen durfte, Kneißl am Leben zu erhalten, glauben die Aerzte, ihn doch bringen zu können. Der Mörder lag unterwegs in einem vollständigen Bett, die Schußwunden mit Nothverband bedeckt, zu seiner Seite saßen die eskortirenden Gendarmen. Kneißl war weiß wie eine Wand und stöhnte ab und zu wegen der Schmerzen im Unterleib, doch klagte er nicht, sondern war voll verlässlicher Muth. Er war trotz der Schwere der Verwundung bei vollem Bewußtsein, so daß er sich sogar mit seiner Begleitung unterhielt. Ein Gendarm fragte ihn, was er gethan hätte, wenn er ihm begegnet wäre. „Todt'schoss'n hatt' ich Dich“, antwortete in ohnmächtiger Muth der Räuber. Dem die Operation leitenden Professor erklärte er, er lasse sich absolut nicht chloroformiren und auch nicht operiren. Der Arzt hielt ihm entgegen, daß er dann sterben müsse, worauf Kneißl erwiderte: „Das sei ihm ein Ding!“ Die Bäuerin Merkl hat ausgesagt, daß Kneißl beim Herannahen der Gendarmen seine Drillingsschüsse und eine Anzahl Patronen hervorgeholt und gesagt habe: „Die Patronen werden alle verschossen, jede Patrone einen Mann; die letzte gehört für mich!“ Zu dieser romantischen Geschichte paßt es schlecht, daß Kneißl schließlich nur mit zwei Revolver-schüssen zur Wehr setzte. Dann sank er am Kamin zu Boden und bot um Gnade. Der Kommissar Boffert hatte Mühe, die aufgeregten Gendarmen von Ausschreitungen gegen den Gefangenen abzuhalten.

Telegramme und letzte Nachrichten.

Das Attentat auf den Kaiser.

Ueber das Attentat auf Se. Majestät den Kaiser sind noch folgende weitere telegraphische Berichte eingelaufen:

*** Bremen, 7. März.** Der Attentäter Weiland machte beim ersten Verhör einen sehr ungünstigen Eindruck. Er bestritt am ganzen Leibe, verweigerte aber zunächst die Aussage über die Ursache seines Beginns. Im Beschlusse dauert die Empörung über den Vorfall fort.

*** Bremen, 7. März.** Im Rathskeller, den der Kaiser unter den Jubelrufen der Bremer verlassen hatte, wurde der Attentatsversuch etwa eine Viertelstunde später bekannt. Die Menge begab sich zur Polizeidirektion und setzte sich auf Nachrichten wartend, vor dieser an. Den Anschlag geschah an der Ecke des Domeshof und der Buchstraße. Abgesehen von wenigen Leuten hatte zunächst Niemand bemerkt, was eigentlich vorgegangen war. Namentlich glaubte die zu der Gruppe, die sich bishier heranziehenden Schulleute, nur einen Ueberrittenen Hilfe bringen zu müssen. Weiland, der bald nach seiner Einkieferung ärztlich untersucht wurde, ist nicht schwer verletzt.

*** London, 7. März.** Großes Aufsehen erregte hier die Meldung aus Bremen über das Attentat gegen Kaiser Wilhelm. Das Telegramm mit dieser Nachricht konnte von den meisten Blättern nicht mehr aufgenommen werden, weshalb die Mehrzahl Extra-Ausgaben verbreitete, ohne die Meldung näher zu commentiren. Der König hat sofort dem Kaiser ein Glückwunsch-Telegramm gesandt.

*** Paris, 7. März.** Sämmtliche Morgenblätter veröffentlichten bereits die Bremer Meldung von dem Attentat auf Kaiser Wilhelm. Sie drücken hierbei die Ansicht aus, daß es sich offenbar um einen Geisteskranken handelt, da der Thäter sonst ein gefährlicheres Instrument benutzt hätte.

*** Berlin, 7. März.** Die Nachricht von einem Ultimatum der deutschen Regierung an den Vatikan ist unbegründet. Allerdings sind die Verhandlungen wegen Wiederbesetzung des bischöflichen Stuhles von Metz und Errichtung einer katholisch-theologischen Fakultät an der Universität in Straßburg ins Stocken geraten. Deutscherseits wird an der Kandidatur Zorn von Bulach für Metz festgehalten.

Verlag und Elektro-Notationsdruck der Wiesbadener Verlags-Anstalt Emil Sommer in Wiesbaden. Verantwortlich für die Politik und das Feuilleton: i. B. Wilhelm Joerß für den übrigen Theil und Inserate: Wilhelm Herr für die Druckerei und den Verlag: Georg Jacoby, sämtlich in Wiesbaden.

Geschäftliches.

Ein für Wiesbaden gänzlich neues, durchaus zeitgemäßes Unternehmen hat Herr Stenograph und Buchhändler H. Goeß, wie aus dem heutigen Inseratenteil hervorgeht, in dem Hause Röderallee 12 errichtet: ein Maschinen-Schreib-Bureau, verbunden mit Stenographischem Institut und Privat-Lehr-Anstalt für Stenographie nach H. A. Gabelberger.

Das Bureau übernimmt alle Arbeiten für die Schreibmaschine, Abschriften, Reinschriften, Vervielfältigungen sowie stenographische Arbeiten und Niederschriften nach Diktat zu jeder Tageszeit.

Der Privat-Unterricht wird vom Begründer des Instituts selbst aus fortgesetzter eigener stenographischer Thätigkeit heraus an Herren, Damen und Schüler erteilt. Herr Goeß stehen die Erfahrungen einer 22-jährigen Thätigkeit im wissenschaftlichen Verlagsbuchhandel, sowie solche einer langjährigen und vielseitigen Verwendung der Stenographie in Beruf und Praxis, außerdem auch die Kenntniß der kaufmännischen, drucktechnischen und anderen Spezialverhältnisse zur Seite, so daß alle dem Bureau übergebenen Aufträge sachgemäße, gewissenhafte und prompte erledigung finden.

Nachlaß-Versteigerung.

Heute Freitag, den 8. März cr., Nachmittags 3 Uhr, versteigere ich in der Wohnung
151 Römerberg 151

folgende zum Nachlaß der † Frau Wwe. Spitz gehörige Mobilien, als:
1 vollst. Bett, 2 Kleiderschränke, 2 Kommoden, ein Sopha, Tische, Stühle, Bilder, Uhr, Küchenschrank, Porzellan, Glas, Porzellan, Küchen- und Kochgeschirr und noch vieles Andere

Stetlich meistbietend gegen Baarzahlung. 9347

Wilh. Helfrich,
Auctionator u. Taxator.

Regenschirme-Versteigerung.

Heute Freitag, den 8. März cr., Nachmittags 3 Uhr, versteigere ich in meinem Auktionslokale

47 Friedrichstraße 47
ca. 100 Herren- u. Damen-Regenschirme

Stetlich meistbietend gegen Baarzahlung. 9346

Wilh. Helfrich,
Auctionator u. Taxator

Fortsetzung der Versteigerung

der noch vorhandenen
Woll-, Seiden- u. Waschkstoffe, Blusen, sowie sehr aparte Costüme, Jacken, Kleider in Wolle u. Alpaca

Heute Freitag, den 8. März cr., Vormittags 9 Uhr, und Nachmittags 2 1/2 Uhr anfangend, in meinem Auktionslokale 9348

47 Friedrichstraße 47
Wilh. Helfrich,
Auctionator u. Taxator.

Bekanntmachung.

Freitag, den 8. März cr., Vormittags 11 Uhr werden in dem Hause Frankfurterstraße 16 dahier:
1 Kanapee, 1 Gallerieschrank, 1 Kommode, 1 zweithür. Kleiderschrank, 1 einthür. dito, 12 Pferde, 1 Kuh, 1 Karren und 2 zweispänn. Wagen

Stetlich zwangsweise gegen Baarzahlung bestimmt versteigert.
Hieran anschließend werden in dem Pfandlokale zum Rheinischen Hof, Maurergasse 16, dahier, Mittags 12 Uhr:
1 Pianino, 1 Kassenschrank, 1 Ladenschrank, 1 Glas-schrank, 1 Garnitur, 1 Sopha m. 4 Sessel, 1 Schreib-tisch, 1 Kommode m. Marmorplatte, 1 einth. Kleider-schrank, 1 Sopha, 1 eichener Tisch, 90 Coupon Stoffe, 1 Eislofen, 1 Theke, 1 Waage und 10 Sack Mehl

Stetlich zwangsweise gegen Baarzahlung versteigert. Die Versteigerung findet theilweise bestimmt statt.

Eisfert,
Gerichtsvollzieher.

In Betrieben der unterzeichneten Verwaltung werden heute für den Fahrdienst eingestellt. Meldungen werden angenommen Luisenstraße 7, Part. Wochentags von 9-12 und Sonntags von 10-11 1/2. 9338

Die Betriebs-Verwaltung
der Wiesbadener Straßenbahnen.

Bekanntmachung

Freitag, den 8. März 1901, Mittags 12 Uhr werden im Rheinischen Hof, Maurergasse 16, 1 Fühler, 1 Sopha und 6 Sessel, 1 Röhrenmaschine u. m. öffentlich zwangsweise versteigert. 9337

Wiesbaden, den 7. März 1901.

Schweighöfer, G. Gerichtsvollzieher.

Wachte die Rückseite der Hofarten der elektrischen Straßenbahnen
H. Singer, Sächsisches Warenlager,
Wiesbaden, 6 und Eisenbogensgasse 22.

Fleischer-Innung.

Unsere Mitglieder, sowie alle Laden-Inhaber, welche gegen 8 Uhr-Ladenschluß sind, werden hiermit dringend gebeten, ihre Meinung bei dem Commissariat zu erklären, damit der besonders für Lebensmittelgeschäfte unmögliche 8 Uhr-Ladenschluß hinfällig wird. 9314

Der Vorstand.

Wiesbadener Militär-Berein.

Zur Besprechung betr. Vorstandswahl werden die Mitglieder auf Samstag, den 9. März c., Abends 9 Uhr, im Vereins-lokal, Kirchstraße 36, hiermit eingeladen. Um zahlreichste Theilnahme wird gebeten. 9113

Mehrere Mitglieder.

1900 Legehühner 1900
Frühbrut, starke gesunde u. witterfeste Thiere, gelbbraune Italiener, tägliche Eierleger, be-hobige Farbe 14 Stück sammt grossem rasseechten Hahn Mk. 24.00 franco jeder Bahnstation unter Garantie für lebende An-kunft, 10 Pfd. Korb speckfette, frisch geschlachtete u. gerupfte Mastgänse, Enten od. Poulards Mk. 5.00 franco, Gänsefedern, neue, stiel u. staubfreie, feinst-gelesene per Pfd. & Mk. 1.10, feinste Gänsefedern per Pfd. & Mk. 3.—, bei Abnahme von 10 Pfd. franco und tollfrei.
H. Kaphan, Podwoleczyska, via Oderberg 1. Schl. 3711

Wer kann mir eine Fabrik an-geben, welche größte

Barthie Lumpen
annimmt? Off. C. W. 9130 bef. die Exped. d. Bl. 9130

Braunkohlenwerk
in Süddeutschland, großes Mono-pol-Object, veräußert wegen Auseinanderlegung. Preis Mk. 3.000.000. Hypotheken, Aktien od. Häuser wird eventl. her-eingenommen. Seriöse Offert. sub. B. G. 2977 an G. L. Dausse & Co., Berlin W. 8. 311/76

frische Eier
mit Vereinsstempel liefert in Mengen nicht unter 700 Stk. Der Geflügelzüchterverein Dielingen (Bez. Minden.)

für Wiesbaden neu!
Rheinische Waagh-, Repara-tur- u. Besohl-Anstalt mit
Maschinenbetrieb.
Joh. G. Platzbecker,
Schuhmachermeister. 9320
Eröffnung 2. April. — Eaden
Mehrgasse 37.

Oelfarben
und
Fußbodenlacke
in allen Nuancen.
H. H. Noos Nachf.,
Balter Schupp,
Mehrgasse 5.
Telephon 2149. 9341

E. reini. Arbeitsmann find. so. Schlaff. m. bura. Ros. Ausf. u. d. Str. Markstr. 11. 2. St. 9. 9350

Piano, gel., 1.260 Mk. zu verk. prachtv. Ton, 900 Mk.
Wiesb. 51 pt. 9351

Fleischen und Käse werden angeliefert
Helenenstraße 1.
Fleischen- u. Fischhandlung. 9343

Gelegenheitskauf.
Wunderschöne künstl. Garten-saube, für Restaurant od. Garten geeignet, billig zu verkaufen. 9312

Zaunpfähle, 43.

Meine Wohnung
befindet sich von jetzt ab in meinem Hause 9326

Herderstrasse Nr. 9.
Fran Wieth,
Gebraume.

Die Schwindsucht
ihre Bekämpfung u. Abwehr.
Von Kreisphys. Dr. Max Reimann.
Preis nur M. 1.25 (Brosch.)
Lipsius & Tischer, 370/1
Verlagsbuchhandl., Kiel.

Die sparame Hausfrau verwendet

Maggi's
zum Würzen

der Suppen, Saucen, Gemüse, Salate u. s. w. — Ebenso Maggi's Gemüse- u. Kraft-luppen und 562/132
Maggi's Bouillon-Kapseln.
Frei einetrotzen bei
J. Seibig, Bücherei, 8.

Suche zum 1. April für mein technisches Bureau e.

Lehrling
mit höherer Schulbildung, einige Fertigkeiten i. Zeich-nen sind erwünscht. 9339

Nicol. Kölsch,
Wiesbadener Gas- u. Wasser-Anl.

Ein Herr
gesucht, gleichviel an welchem Orte wohnend, zum Verkauf unserer Cigaretten an Wirthe, Händler u. Vergütung Mk. 120.— p. Monat, außerdem hohe Provision.

A. Ried u. Co.,
515/26 Hamburg-Bergedorf.

Bütten aller Größen,
zum Waschen und für Maurer und Beishinder billig zu verkaufen. Helenestr. 1. 9344

Lebendige Tauben u. Noe-arbeiterinnen auf dauernd ge-sucht, sowie braves Mädchen.
M. Leifer Bodach,
9319 Str. Burgstr. 3.

Im verkaufen Bestellen mit u. ohne Einlagen, Tisch, Küchenschrank, Schrank u. Waschkommode zu den billigsten Preisen. 9329

Helmundstr. 41, 5. 1. St.

Für Liebhaber.
Ein antiker Kleiderschrank zu verkaufen. Preis 100 Mark. 9323

Wadewanne mit oder ohne Abdeckel zu verkaufen. Näheres Albrechtstr. 44, 1. 9327

Für Massage, Manicure, Pedicure, Händeraugen schneiden, auch außer dem Hause, empfiehlt sich
Helene Krauch,
9276 Nothstr. 15, 1. St.

Wichtigste billige Erstellung
wird, verlangt der Postkarte die Deutsche Vakanzenpost-Erlangen.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei dem und betroffenen schweren Verluste sagen wir Allen, ins-besondere Herrn Bilar Bergfried für die tröstende Worte am Grabe, Herrn Lehrer Schuler nebst Schul-kindern, sowie dem Turnverein und für die reichen Blumen Spenden unseren innigsten Dank.

Zu Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Johanneette Weidner Wwe.

Wiesbaden, den 6. März 1901. 9334

Achtung!

Capezierer Wiesbadens und der Umgegend.

Große öffentliche Versammlung

am Samstag Abends 8 1/2 Uhr im „Möhrn“.
Tagesordnung: 1. Punkt: Vortrag des Coll. Müller aus Frankfurt a. M. 2. Punkt: Verschiedenes. 9333

Es wird dringend geb., daß alle Collegen erich. Der Einberufer.

Bayern-Verein „Bavaria“, Wiesbaden.

Samstag, den 9. März, Abends 8 1/2 Uhr,
findet unter geß. Mitwirkung der Gesangsriege des Turnvereins in dessen Turnhalle, Helmundstrasse 26, die

Feier des 80-jährigen Geburtstages

unseres Prinz-Regenten

statt. Sämtliche hier weilenden Bayern und Bayern-Freunde sind zu dieser patriotischen Feier mit Familie ganz ergebenst eingeladen und heißen wir, Sie daselbst begrüßen zu können. 9331

Der Vorstand.

Telephon 453.

Telephon 453.

Billige Fisch-Offerte.



Große Schellfische, 5-8 Pfd. schwer, per Pfd. 30 Pfg., gr. Ang-el-schellfische 40-60 Pfg., Cabliau von 35-60 Pfg. p. Pfd., Amandes, Hander, per Pfd. von 80 Pfg. an, große grüne Heringe per Pfd. 15 Pfg., Rheinlachs, rothfleischigen Saalm per Pfd. 1.80 M., Seezungen, Steinbutt, leb. Hechte, Karpfen, Käte, Sälchen, Barsche, sowie alle marinierte und geräucherte Fischwaaren billigst. 9345

J. Wolter Wwe.,

Ostender Fisch-Handlung,
Eisenbogensgasse 7 und täglich auf dem Markt.

Unter den coulantesten Bedingungen
kaufe ich stets gegen sofortige Kasse

alle Arten Möbel, Betten, Pianinos. 1091

ganze Einrichtungen,

Waffen, Fahrräder, Instrumente u. dgl. Taxationen gratis.

Abkaltungen von Versteigerungen unter billigster Berechnung.

Jakob Fuhr, Möbelhandlung, Goldgasse 12.

Taxator und Auctionator.

Von der Reise zurück!

Wohne Faulbrunnstraße 12, 1. rechts. 9292

Die berühmte Phrenologin.

D. R. u. Hand. Nur für Damen.

100 MARK

Garantie wird geleistet, wenn man nicht geheilt wird oder keine bessere Gesundheit erzielt durch das schon in ganz Europa und jetzt darüber hinaus rühmlichst bekannte Panacea, welches Herrn Apotheker Haigema in Amsterdum vollständig von heftigem, veraltetem Rheumatismus mit Verkrüppelung und Verkrümpelung der Gelenke befreit hat. Dieses unergleichlich erfolgreiche Heilmittel entfernt die Urursachen-Klängen, welche die einzige Ursache aller Formen von Gicht und Rheumatismus bilden, aus dem Körper des Leidenden, und ist folglich das einzige, welches, selbst in ganz ver-alteten Fällen, vollständige Heilung herbeiführt. Die schmeichel-haftesten Briefe von unzähligen dankbaren Geheilten aus allen Ge-genden der Welt, darunter jene von fürstlichen Höflichen, Professoren und Ärzten, sowie das Verdienst-Diplom und die goldenen und silbernen Medaillen, womit dasselbe auf den Pariser, Genfer und anderen hiesigen Ausstellungen und von der U. D. Umberto I. von Italien als einzig richtige Heilmittel prämiert wurde, liegen zur An-sicht aus. Nur direct auf Wunsch gegen Vorkasse zu besorgen, gegen Apotheker zu beziehen. Ganze Fl. M. 8, halbe M. 5, sammt Broschüre, Zustellung nach allen Ländern. 871/1

Gemeinsame Ortskrankenkasse.

Bureau: Luisenstraße 22.

Kassenärzte: Dr. Althaus, Marktstraße 9, Dr. Delius, Westendstraße 1, Dr. Heß, Kirchstraße 29, Dr. Heymann, Kirch-gasse 8, Dr. Jungermann, Langgasse 31, Dr. Keller, Oramen-strasse 23, Dr. Lahmstein, Friedrichstraße 40, Dr. Lippert, Taunusstraße 63, Dr. Meher, Friedrichstraße 39, Dr. Schrader, Stiftstraße 2, Dr. Schrant, Rheinstraße 40, Dr. Wachshu-sen, Friedrichstraße 41. Spezialärzte: Für Augenkrankheiten Dr. Knauer, Wilhelmstraße 18; für Nasen-, Hals- und Ohrenleiden Dr. Ricker jun., Langgasse 37; Dentisten: Müller, Webergasse 3, Sander, Mauritiusstraße 10, Wolff, Michaelsberg 2. Raj-seure und Heilgehilfen: Klein, Neugasse 12, Schweibacher, Michaelsberg, Matthes, Schwalbacherstr. 18; Massenge Frau Frech, Hermannstraße 4. Lieferant für Brillen: Tremm, Neugasse 15, für Bandagen etc. Firma A. Stoh, Sanitätsmagazin, Taunusstraße 2, für Medizin u. dergl. sämmtl. Apotheken hier.



Im Rauch gemordet.

Düsseldorf, 8. März.

Vor einigen Tagen ging von Düsseldorf aus die Kunde, daß ein Polizeisergeant von einem fremden Reisenden niedergeschossen wurde. Der Mörder übte sich dann sofort durch einen wohlgezielten Schuß. Die Blutthat war für Jedermann Anfangs ein Räthsel. Jetzt kommt die Erklärung, aus der mit erschreckender Gewissheit hervorgeht, daß dieser Mord im Rauch verübt ist, daß er eine Folge von Wein, Weis und Gesang ist. Als der Polizeisergeant Sitz nach beendeten Wachdienst auf dem Heimwege war, sprach ihn ein fremder Herr an und machte ihm Anzeige, daß er in einem berühmten Hause an der Kaubachstraße um 50 Mark bestohlen worden sei. Sitz begab sich darauf mit dem Fremden in das betreffende Haus, wo der Diebstahl bestritten wurde. Dem Polizeisergeanten wurde in dem Hause auch mitgeteilt, daß der Fremde, der einen Revolver besitze, Inhabers des Hauses mit Erschießen gedroht habe. Nachdem der Versuch des Sitz, dem Herrn wieder zu seinen ihm angeblich gestohlenen 50 Mark zu verhelfen, erfolglos geblieben, gingen die beiden Männer in die Wirthschaft von Rames an der Wilster-Allee. Sitz ersuchte dort seinen, wie gesagt wird, stark angetrunkenen Begleiter, ihm den Revolver auszuhandigen, damit er sein Unheil mit der Waffe anstifte. „Den Revolver können Sie haben!“ entgegnete der Fremde, zog die Schußwaffe aus der Tasche, setzte die Mündung ohne Weiteres dem Polizeisten an die Schläfe und drückte los. Schwer verwundet brach Sitz zusammen. Als der Mörder das sah, richtete er sofort die Waffe gegen seine eigene Schläfe und schuß los. Er war sofort todt. Dies Alles geschah so unerwartet und überraschend, daß weder Sitz den Schuß von sich abwehren, noch eine der in der Wirthschaft anwesenden Personen etwas zu verhindern vermocht hätte. Der Fremde ist nach den in seiner Tasche befindlichen Geschäftsarten ein Handlungsreisender aus Gelsenkirchen Namens Behrau. Der schwer verletzte Polizist wurde ins evangelische Krankenhaus geschafft, wo er noch am Mittag, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, gestorben ist. Der Beamte war 51 Jahre alt, verheiratet und Erzieher einer Familie mit fünf Kindern.

Erstirbt. Im Krankenhaus zu Grömitz (Sachsen) liegt ein Dienstmädchen, das sich nach eigener Angabe während der Kälteperiode in ihrer Kammer beide Beine erstirbt hat. Der Unglücklichen sind jetzt beide Beine amputirt worden.

Der Tod des Verführers. Hauptmann Wasserthal war in Hermannsburg ein beliebter Offizier. Er wirkte als Lehrer an der Kadettenschule. Als solcher nahm er eines Abends Theil an einem Banquet der Gilden der Kadettenschule. Um 9 Uhr Abends verließ der Hauptmann das animirte Festessen und begab sich zu seiner Gattin, die ihm erst seit einem Jahre angetraut war. Zu jener Zeit machte Dragonerleutnant Adolf Garibaldi der hübschen jungen Frau den Hof, und eben an jenem Abend geschah es, daß die Hauptmannsgattin ihren Liebhaber zum ersten Male in ihrer Wohnung empfing. Als Hauptmann Wasserthal zu Hause angelangt war, hat ihn seine Frau, die sich schon im Bette befand, er möge eine Flasche Sodawasser holen, da sie Kopfschmerzen habe. Der Gatte machte ein verdrießliches Gesicht, ging aber dennoch, um das Gewünschte zu holen. Vorher aber sperrte er die Thür ab. Nach einigen Minuten kehrte er mit dem Siphon zurück und machte — wie alle Abende vor dem Schlafengehen — mit der Kerze einen Rundgang durch seine Wohnung. Während des Rundganges bemerkte er hinter dem Ofen den Oberleutnant Garibaldi, der dort ohne Uniform und ohne seinen Säbel lauerte. Die plötzlich erwachte Eifersucht raubte dem Offizier die Besinnung. Ein Wuthschrei entrang sich seinen Lippen, dann griff er nach dem Säbel und durchbohrte den Verführer. Oberleutnant Garibaldi hauchte sofort sein Leben aus, die schuldbehaftete Frau aber mußte das Haus verlassen. Der Mörder seiner Ehre ging straflos aus, das Militärgericht sprach ihn frei. Hauptmann Wasserthal wurde von seiner Frau geschieden und dieses Urtheil wurde von der Königl. Curie bestätigt.

Ein seltener Prozeß. Eine höchst amüsante gerichtliche Verhandlung spielte letzte Tage vor einem der Pariser Gerichte. Ein höchst wohlhabender Kaufmann (Er d m a n n) hatte den Akrobaten P a s c a l o n auf Schadenersatz in Höhe von 250 000 Francs verklagt. Der Klagegrund ist erschreckend genug. Wie fast täglich während des vergangenen Sommers, besand der Kläger sich auch eines Nachmittags im August mit seiner Gattin in der Weltausstellung. Plötzlich seien zwei mächtige Blüthe von ihrem Herrn, dem genannten Akrobaten, auf Frau Erdmann geschlagen worden. Die Thiere sprangen an ihr hoch und rissen ihr die Sachen vom Leibe, so daß sie schließlich fast vollkommen entkleidet vor der zahlreich sich ansammelnden Menschenmenge stand. Niemand war im Stande, die Frau vor den wüthenden Bestien zu schützen. Verletzt wurde sie von den Thieren zwar nicht, doch erlitt sie einen schweren Herdenschlag, von dem sie sich erst nach Monaten erholen konnte. Der Besitzer der beiden vierbeinigen Akrobaten führte zu seiner Verteidigung an, daß die Hunde zu solchen „Kammerzofenbissen“ abgerichtet wären, und zwar producierte er sich mit ihnen, indem er als altes, höfliches Weib verkleidet auf der Bühne erscheine und von den Thieren angefaßt werde, die ihm dann sämtliche Hülsen bis auf die fleischfarbenen Tricots vom Körper reißen. Pascalon erklärt, daß seine Hunde, obwohl sie diesen Eric schon seit fünf Jahren allabendlich ausführen, noch nie fremde Leute attackirt hätten. Als sie aber die Gattin des Klägers erblickten, wurden sie durch die farbenreiche Toilette der Dame, die seinem Bühnenanzug zum Verwechseln ähnlich gesehen habe, betört und griffen sie an, so daß sie sich nicht zurückhalten ließen. Der Gerichtshof war der Ansicht, daß Vierfüßler, die zu solchen Kunststücken abgerichtet seien, nicht frei in der Öffentlichkeit umherlaufen dürfen und verurtheilte den Akrobaten zu einer Geldstrafe von vierhundert Francs.

Die Bevölkerung von Paris. Ungemein interessant ist ein Einblick in die Bevölkerungsverhältnisse von Paris. Das

Wort: „Paris den Franzosen“ hat schon oft ertönt und wird angeführt der „kosmopolitischen Ueberbevölkerung“ auch noch weiter können, ja, es ist sogar wahrscheinlich, daß es sich noch verstärken wird, denn die „Fremden-Überbevölkerung“ mag den Nationalfranzosen keine geringe Furcht einflößen. Es gehören nämlich unter den 2½ Millionen Bewohnern der „Vichy-Stadt“ über 500 000 fremden Nationalitäten an und diese halbe Million setzt sich zusammen aus 250 000 erwachsenen Männern, 200 000 erwachsenen Frauen, der Rest entfällt auf Kinder. Das Wachstum der fremden Nationalitäten ist rapide fortgeschritten, denn 1896 zählte man erst 237 000. Betheilt sind nicht weniger als 54 fremde Nationen in allen Erdtheilen, das stärkste Contingent stellen Belgien und das Deutsche Reich, letzteres mit 70 000.

Ein Roman aus dem Leben soll demnächst vor den Gerichten in Nikolajew (Sibirien) seinen Abschluß finden. Ein reichlicher Rittersgutbesitzer heirathet ein junges Mädchen aus vornehmer Familie, wird aber seiner Frau überdrüssig und läßt sich von ihr bald scheiden. An Stelle der Frau tritt seine Wirthschafterin, die ihm mehrere Kinder schenkt, deren Erziehung, wie der abwechselungsbedürftige, frühere schneidige Hausenoffizier feststellt, einer hübschen Gouvernante bedarf. Diese eine pitante Französin, tritt nun an Stelle der Wirthschafterin, der Gutsbesitzer verkauft sein Gut und zieht mit seiner neuer Gattin, die er bald darauf heirathet, nach der Stadt. Nun aber ist zur Wiederverheiratung die Frau diejenige, die seiner überdrüssig wird. Sie weiß ihn zu überreden, in ihrer Wohnung mehrere Hausfreunde hintereinander als Mieter aufzunehmen, mit denen einem er sich eines schönen Tages in überaus intimer Situation zusammenfindet. Der Mann jagt den Hausfreund aus dem Hause, stirbt aber bald darauf, wie ein gefälliger Arzt feststellt, am Krebs. Der Hausfreund tritt an seine Stelle, das Mädchen heirathet und lebt in Saub und Braut zehn Jahre lang, bis eines Tages einer der früheren Mieter und Hausfreund, der im Sterben liegt, daß seine damalige Geliebte ihn zur Ermordung ihres Gatten aufgefordert habe und er daher nie den Verdacht habe los werden können, daß ihr Mann eines gewaltsamen Todes gestorben sei. Die Leiche wird ausgegraben, feiert und im Körper Arsenit gefunden. Das Resultat bildet ein Gattenmordprozeß.

Der Gattenmörder von Dartmouth. Das Urtheil in dem Londoner Mordprozeß Bennett ist von den Geschworenen im Kriminalgerichtshof des Old Bailey in London gefällt worden. Bennett, ein Mann von zwanzig Jahren, war beschuldigt, seine Ehefrau am Strand von Dartmouth erdrosselt zu haben. Der Angeklagte versuchte, einen Alibiweis anzutreten, der aber bei der Jury keinen Glauben fand, nachdem die Zeugen des Gattens „Arone“ und „Anter“ zu Dartmouth ausgesagt hatten. Bennett sei in der Nacht nach dem Mord bei ihnen eingekerkert. Bemerkenswerth ist eine kürzlich zu Gunsten von Angeklagten eingeführte Neuerung, die eigentlich Bennett's Todesurtheil herbeiführte. Bekanntlich dürfen in Strafprozessen in England die Angeklagten seit Altersher nicht vernommen werden, trotzdem die Verhandlung in ihrer Anwesenheit geführt wurde. Dies sollte eine rein sachliche Verhandlung gewährleisten. Eine Geschnovelle gestattete nunmehr dem Angeklagten, zu verlangen, daß er selber eidlös als Zeuge vernommen werde. Dieses Privileg wagte aber Bennett nicht in Anspruch zu nehmen, weil er das ihm drohende Kreuzverhör fürchtete. Er blieb also während der ganzen Verhandlung stumm, was die Geschworenen als ein Geständniß seiner Schuld deuteten.

Aus dem Gerichtssaal.

Schwurgerichts-Sitzung vom 6. März.

Auch heute sind es wieder 2 Sachen, welche das Gericht beschäftigen. Der Gerichtshof setzt sich zusammen aus den Herren Landgerichts-Direktor de Riem (als Präsident), Landgerichtsrath Freiherr v. H a r t s s und Assessor H e s s e (als Beisitzer). Die Agt. Staatsanwaltschaft ist durch Herrn Assessor R o n e r vertreten, während der Verteidiger der ersten Angeklagten Herr Rechtsanwalt Dr. Rosenheim ist. — Die Angeklagte, die Dienstmagd Elisabeth B e s c h genannt G ö t t s c h ist ein recht hübsches Mädchen. Am 11. Juni 1881 in Treptow (Pommern) geboren, ist sie ledig, noch nicht gerichtlich bestraft und befindet sich zur Zeit hier in Untersuchungshaft. Was ihr Schuld gegeben wird, ist ein

Kindesmord.

Am 30. November v. J., während sie bei einer hiesigen Herrschaft in Stellung war, schenkte sie einem Kinde (die Frucht ihres leichtfertigen Verkehrs mit einem Repräsentanten des andern Geschlechtes) das Leben und soll das Kind nun gleich nach der Geburt getödtet haben. Die Zahl der Zeugen, welche zu der Verhandlung erschienen sind, beläuft sich auf 6. Unter denselben befinden sich allein 5 Frauen. Herr Agt. Kreisphysikus Dr. Glötschmann ist als Sachverständiger vorgeladen und erschienen. Nicht erschienen ist ein zweiter Sachverständiger wegen einer inzwischen eingetretenen Erkrankung. Einen Antrag des Vertreters der Anklagebehörde auf Ausschluss der Öffentlichkeit für die Dauer der Verhandlung mit Rücksicht auf die Gefährdung der guten Sitten, gab der Gerichtshof statt, der Gerichtssaal mußte daher vom Publikum geräumt werden. Das Mädchen wird freigesprochen unter Aufhebung des wieder es ergangenen Haftbefehles.

Bei dem zweiten zur Aburtheilung stehenden Falle, ist die Befragung des Gerichtshofes dieselbe. Vertreter der Anklagebehörde ist Herr Staatsanwalt B e n n e r s c h e i d. Es handelt sich bei dem Falle um

Verbrechen im Amte.

Der Angeklagte, welcher sich nicht in Untersuchungshaft befindet, gibt, zur Person vernommen, an, er heiße W i l h. P e i f f e r, sei früher Landbriefträger gewesen, zur Zeit Stredenarbeiter, im Jahre 1874 zu Eibelshausen im Kreise Müllenburg geboren, zuletzt in J g s t a d t wohnhaft gewesen, verheiratet, Vater von einem 1 Jahr alten Kinde und seither noch unbestraft. Er sei im Jahre 1892 als Postbeamter vereidigt worden und bis zum Jahre 1900 außerordentlich als Posthilfsbote beschäftigt gewesen. Dann habe die Postbehörde ihn als Landbriefträger fest angestellt und ihm seine erste Stelle in J g s t a d t angewiesen, wo er die Beförderung der Posten nach Nordenstadt zu besorgen gehabt habe. Am 4. Juli des Jahres 1899 habe er sich verheiratet, am 28. Juli sei ihm ein Kind geboren worden, habe sein Jahresgehalt auch nur M. 700 betragen und sei auch

seine Frau, weil sie ein Geschäft nicht gelernt, außer Stande gewesen, ihm einen Theil der Sorge für die Familie abzunehmen, so könne er doch nicht sagen, daß er mit dem Einkommen nicht alle seine Bedürfnisse habe befriedigen können. Man habe ihn eingeschränkt, Mangel nicht gelitten und zufrieden gelebt, bis ihm eines Tages ein Malheur passirt sei, welches zu seinen späteren Straftthaten der Anlaß gegeben habe. Zu seinen Delinquenzen, so erzählt Pf. weiter, habe es gehört, auf seinen Befehligen Postanweisungen sammt den zugehörigen Beträgen zur Ablieferung an das Postamt in J g s t a d t entgegenzunehmen, wobei nach der ihm erteilten Dienst-Instruktion gleich ein entsprechender Eintrag in ein ihm zu diesem Zwecke übergebenes Annahmabuch zu machen gewesen wäre. Eines Tages im letzten Herbst habe er dieses Buch zu Hause liegen lassen. Der Zufall habe es gewollt, daß ihm gerade an diesem Tage ein Geldbetrag von M. 100,71 übergeben worden sei, und zwar in 1 Hundert-Mark-Schein und 71 Pf. Scheidemünze. Leichtfertiger Weise habe er das Geld lose in seine Hosentasche gesteckt, wobei ihm der Schein entfallen sein müsse. Zu Hause habe er denselben vermist, seine Bemühungen, das Geld wieder zu finden, seien erfolglos gewesen und nun habe er den Fehler begangen, nicht, wie er es habe thun müssen, dem Vorsteher des Amtes den Verlust anzuzeigen, sondern sich zu helfen, indem er den Defect aus einer in denselben Tagen amtlich erhaltenen Summe von M. 113,80 zu decken, diesen Betrag wieder aus einer dritten Zahlung in Höhe von M. 150 und auch jedesmal den bezüglichen Vermerk in seinem Annahmabuch erst dann zu machen, als er das Geld auf der Post aufgeliefert habe. Bald darauf sei einer der Leute, welcher ihm Geld übergeben hatte, auf dem Postamt erschienen, um sich nach dem Verbleib seiner Postquittung zu erkundigen. Sein Vorgesetzter habe ihn infolgedessen zur Rede gestellt und er habe ihm den Sachverhalt mitgetheilt. Der Defect sei gleich nachher durch Mittel, welche er sich von seinen in guten Verhältnissen lebenden Schwiegereltern verschafft, gedeckt worden. Diese Schilderung entspricht, wie die Herren Geschworenen bei ihrem Verdicht für festgestellt ansehen, im Ganzen auch den thatsächlichen Verhältnissen. Sie erachteten ihn für überführt der Amts-Unterschlagung in Verbindung mit falscher Führung seines Postbuches und mit Unterdrückung der betr. Postanweisungs-Formulare, worauf eine Strafe von 9 Monate Gefängniß über ihn verhängt wurde. — Dem Mann wurde sowohl von seinen Vorgesetzten wie von seinen Hausleuten und allen Personen seines Verkehrs bezüglich seiner Führung das beste Zeugniß ausgestellt.

Strafkammer-Sitzung vom 6. März.

Ein freies Leben führen wir.

Der Tagelöhner Heinrich B. von Nordenstadt ist ein vielfach mit den Strafgesetzen bereits in Konflikt gerathener Mann. Seine Söhne scheinen nicht aus der Art geschlagen zu sein. 2 derselben waren in Zwangsvergehung untergebracht. Dann und wann aber scheinen sie das heimische Befahren abzuhalten. Sie sollen bei solchen Gelegenheiten in Strohhäufen logiren, wofür ihr Vater ihnen das Essen bringt und dann und wann auch nebenbei nicht verschmähen, zu ernten wo sie nicht gesät haben. Eines Tages im September vorigen Jahres soll ein Feldhüter einen von ihnen über einem Obstdiebstahl erwischt haben. Der Bursche wurde deshalb angezeigt. Sein Vater aber rühte den Bürgermeister zu Leibe, schimpfte dort über den Feldhüter, dann auch über den Bürgermeister selbst und warf im Woggen auch einen Stein nach dessen Haus. Vom Schöffengericht wurde er deshalb zu 2 Wochen Gefängniß und 3 Tagen Haft verurtheilt. Die Strafkammer verwirft seine Berufung.

Où est la femme?

Der Landwirth Karl R. von Dellenheim ist ein junger Mann, welcher sich des besten Leumunds erfreut. Seine Pousage hat er in Massenheim, eine Bouffage, die keineswegs unbefriedigt ist, denn vor 2 Jahren schon hat ihn ein junger Mann, der Landmann W i l h. B., ansehend ein etwas heftiger, zu Exzessen hinneigender Bursche, welcher ihm seine Erfolge bei dem Mädchen mißgönnte, überfallen und ihm einen gehörigen Denkgeld gegeben. Am 16. September v. J., als er wieder in Massenheim war, erfuhr er, daß derselbe B. ihm zum zweiten Male ans Leder wolle. Er borgte sich von einem guten Freunde eine Waffe, bestehend in einer an einen Leberriemen befestigten Gifenklinge und als später W. ihn thatsächlich mit Prügl'n regaltete, führte er einen Schlag nach dem Mann, traf ihn auf den Kopf und streckte ihn besinnungslos nieder. Wegen schwerer Körperverletzung verhängte das Agt. Schöffengericht zu Hochheim 1 Woche Gefängniß über ihn und verpflichtete ihn gleichzeitig zur Zahlung einer Buße von M. 20 an den Verletzten, heute wurde er auf seine Berufung freigesprochen.

Photogr. Atelier

Georg Schipper, Saalgasse 36.

empfehlte sich unter Zusicherung vorzüglichster Ausführung bei vorkommendem Bedarf.

Preise: 1 Dtd. Visit Mk. 8.—, 1/2 Dtd. Visit Mk. 4.50, 1 Dtd. Cabinet Mk. 18.—, 1/2 Dtd. Cabinet Mk. 10.—, 8 Stück Cabinet Mk. —. Proben von jeder Aufnahme.

Globus-Putzextract

Goldene Medaille Paris 1900. 1st die 8455b

Krone aller Putzmittel,

erzeugt schönsten Glanz, greift das Metall nicht an, schmiert nicht wie Putzpomade!

Laut den Gutsachten von 3 ge-richtlich vereideten Chemikern ist

Globus-Putzextract

unübertroffen! aus eigenen Bergwerken, in seinen vorzüglichen Eigenschaften!

Fritz Schulz jr., Aktiengesellschaft, Leipzig.

Patente Gebrauchsmuster-Schutz, Waarenzeichen etc. erwirkt

Ernst Franke, Civ.-Ing. 47, Bahnhofstrasse 1613

